Pulsnitzer Anzeiger

Ohorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Ohorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14tägig 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlaßsätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimatteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz.
Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Kamenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Ohorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Kamenz

Nr. 17 — Sonnabend, den 20. Januar 1940 — 92. Jahrgang

Die Plutokratien das Verderben der Menschheit

Dr. Goebbels nagelt die Kriegsverbrecher der Westmächte fest

Dr. Goebbels in Posen

Das deutsche Posen stand am Freitag im Zeichen einer nationalsozialistischen Kundgebung, wie sie der vom polnischen Joch befreite Gau bisher noch nicht kannte. Reichsminister Dr. Goebbels sprach an diesem Tage in der Messehalle zu den Volksdeutschen. In einer großangelegten und von hinreißendem Schwung getragenen Rede zeigte Dr. Goebbels den Zehntausenden den Weg des nationalsozialistischen Deutschlands von der Ohnmacht des Jahres 1933 bis zu der imponierenden Macht der Gegenwart.

Freitag mittag traf Reichsminister Dr. Goebbels auf dem Flughafen Posen in der Hauptstadt des Warthegaues ein, wo er von Reichsstatthalter Gauleiter Greiser, dem Reichspropagandaamtsleiter Maul sowie weiteren führenden Männern von Partei und Wehrmacht begrüßt wurde. Reicher Flaggenschmuck in den Straßen zeigte an, daß dieser Tag für den Warthegau ein bedeutsames Ereignis bringen würde. In der Messehalle hatten sich weit über 15 000 volksdeutsche Rückgeführte aus dem Baltikum und aus Wolhynien zusammengefunden, während 50 000 Volksdeutsche, die der Kundgebung beiwohnen wollten, an der Versammlung nicht teilnehmen konnten. Die versammelten Männer, Frauen und Soldaten bereiteten dem Minister beim Betreten der Halle stürmische Begrüßungskundgebungen. Der weite Raum war erfüllt von einer Stimmung, wie wir sie im Altreich von den großen Kundgebungen in der Kampfzeit der Partei her kennen Bezeichnend für den Geist in der Messehalle mag es sein, daß die Kundgebung eingeleitet wurde durch das Kampflied der Berliner Nationalsozialisten „Durch Groß-Berlin marschieren wir" und das mit glühender Begeisterung von der ganzen Versammlung gesungene Engelandlied.

Reichsstatthalter Gauleiter Greiser

begrüßte eingangs den Reichsminister Dr. Goebbels als den Propagandisten des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung, dessen Stimme in den vergangenen Jahren schon den Deutschen dieser Provinz die Idee des Nationalsozialismus über den Aether nahegebracht habe. Der Reichsstatthalter sprach zugleich dem Minister den Dank der Deutschen dieses Gaues aus für die vielfältige und tatkräftige Unterstützung, die sie seit der Befreiung durch seine Initiative und seiner Mitarbeiter Einsatz erhalten hätten. Der Gauleiter nannte in diesem Zusammenhang die **Hilfsaktion des WHW und der NSV., die nicht allein in den vergangenen Monaten jeden Tag 80 000 Portionen warmes Essen, sondern auch zwei Millionen Reichsmark an Geld- und Sachenspenden im Warthegau aufgebracht hätte. Insbesondere dankte Reichsstatthalter Greiser für die Unterstützung, die Dr. Goebbels der Kulturarbeit des Gaues angedeihen lasse. Er erwähnte dabei ebenso die 28 Gastspiele führender deutscher Bühnen und die mehr als 5000 Rundfunkapparate wie auch die kulturelle Betreuung der rückgeführten Deutschen und die großzügigen Güterspenden für sie. Die lebhaften Beifallskundgebungen der Versammlung bezeugten, wie sehr der Gauleiter den Zehntausenden aus dem Herzen gesprochen hatte.**

Reichsminister Dr. Goebbels hat der Hauptstadt des befreiten Warthegaues einen Besuch abgestattet. Er nahm diesen Besuch zum Anlaß, in der Posener Messehalle zum erstenmal als deutscher Reichsminister zu den befreiten Volksdeutschen des Warthegaues zu sprechen. Mit großer Freude hörten die versammelten Deutschen des Warthegaues die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels und bewiesen durch ihre rückhaltlose Zustimmung und ihren herzlichen Beifall, der immer wieder die Ausführungen des Ministers unterbrach, daß die Deutschen des Warthegaues dankbar für die Befreiung sind und gemäß ihrer großen preußisch-deutschen Vergangenheit treu zum Führer und zum Großdeutschen Reich stehen.

Dr. Goebbels rief zu Beginn seiner Rede noch einmal die Zeit des vergangenen Jahres in das Gedächtnis seiner Zuhörer zurück und erklärte, niemand habe vor etwa sechs Monaten vorauszusagen gewagt, daß eine so große deutsche Kundgebung in dieser Stadt des ehemaligen polnischen Nationalismus heute schon möglich sei. Im August des vergangenen Jahres noch erklärten die polnischen Chauvinisten, die in Warschau das große Wort führten, sie wollten die deutschen Armeen „bei Berlin zerhacken". Unterdes aber habe, wie der Führer schon in seiner Rede in Danzig erklärte, der Herr sie „mit Mann und Roß und Wagen geschlagen". Selbstverständlich habe der Feldzug in Polen für das deutsche Volk insbesondere auch für diese urdeutsche Provinz große Opfer gekostet.

Die Nation verneige sich in Ehrfurcht vor dem Heldentum der ungezählten deutschen Menschen, die ihre Treue zu ihrem Volkstum mit ihrem Leben und oft davor noch mit unaussprechlichen Marterungen hätten bezahlen müssen. Das Blut jener gequälten Menschen habe den Boden dieser Provinz gedüngt. Aus ihm werde einmal ein neues Volksleben erblühen. Dann würden deutsche Bauern hier die Wacht im Osten halten.

Die Londoner Plutokratie verriet Polen

In diesem Zusammenhang warf Reichsminister Dr. Goebbels die Frage auf, was die polnischen Chauvinisten heute wohl tun würden, wenn noch einmal Januar 1939 wäre. Die Antwort auf diese Frage könne nicht schwer sein. Aber sie fordere gebieterisch die andere Frage heraus, was wohl die Engländer heute tun würden, wenn sie wüßten, was etwa im Januar 1941 Tatsache sein würde. Denn in der politischen Entwicklung vor allem des heutigen Europa könne man nicht soviel auf Worte geben. Worte verflögen wie Sand vor dem Winde; übrig bleibe aber die Tat. Damals habe auch die polnische Regierung auf das englische Wort vertraut, und im Vertrauen darauf habe sich in Polen eine chauvinistische Clique breit machen können, die in vollkommener Verkennung der tatsächlichen Machtverhältnisse der Straße das Gesetz des politischen Handelns überantwortet habe.

Die englische Plutokratie aber hätte niemals im Ernst daran gedacht, etwa dem polnischen Saisonstaat in der Gefahr zu Hilfe zu eilen. Für die Londoner Plutokraten sei Polen nur eine Figur auf ihrem Schachbrett gewesen; Polen habe in den Auseinandersetzungen des vergangenen Jahres lediglich die Aufgabe gehabt, das Reich bis zum Weißbluten zu provozieren, weil London hoffte, auf diese Weise den von den britischen Panikmachern gewünschten und vorbereiteten Krieg zu entzünden. Man wollte eben in London diesen Krieg, den die Plutokratie nötig habe, um Deutschland als lästigen Konkurrenten zu beseitigen.

Stürmischer Beifall bewies dem Minister, daß die Volksdeutschen ebenso wie ihre Brüder im Reich die wahren Hintergründe dieses von England angezettelten Krieges erkannt haben.

In Wirklichkeit, führte Dr. Goebbels weiter aus, handle es sich bei diesem Krieg um eine Auseinandersetzung der überalterten Plutokratie mit dem neuen, modernen, sozialistischen Deutschland. Jene sterile Plutokratie hatte eingesehen, daß sie auf die Dauer nicht zu halten sei, wenn sich im Herzen Europas ein 80-Millionen-Staat aufrichtete, der nach den Gesetzen innerer Ordnung und sozialer Gerechtigkeit aufgebaut sei.

Eigentlich hätten London und Paris aus diesem Feldzug lernen müssen. Sie hätten einsehen müssen, daß es ein militärischer und politischer Wahnsinn sei, gegen das Reich, das unter der Führung Adolf Hitlers stehe, das militärisch und wirtschaftlich für jeden Ernstfall gerüstet sei, zu Felde zu ziehen. Aber wen Gott strafen wolle, den schlage er zuvor mit Blindheit.

Sie hatten von Anfang an die Absicht, der sie heute auch ganz offen Ausdruck verleihen, Deutschland zu zerstückeln, das deutsche Volk aus den politischen Entscheidungen Europas auszuschalten, die deutsche Nation zu vernichten, genau so wie die Polen im August des vergangenen Jahres die deutschen Armeen zerhacken wollten. Sie planen ein schlimmeres zweites Versailles.

Zu Anfang des Krieges versuchten sie noch, ihre infamen, hinterhältigen Pläne zu tarnen, indem sie erklärten, sie wollten dem deutschen Volke nichts Böses antun, ihr Kampf gelte nur dem Hitlerismus. Aber mittlerweile machten sie aus ihren wahren Absichten keinerlei Hehl mehr. Offenbar hätten sie aber in ihrem scheinheiligen Kampf gegen den Hitlerismus das Deutschland von 1939/40 mit dem Deutschland von 1918, das man noch durch Lügen und Phrasen vernebeln konnte, verwechselt. Begeisterte Zustimmung begleiteten diese Feststellung des Ministers.

Eindeutige Kriegsschuld der Westmächte

Der Versuch der englisch-französischen Plutokratie, Deutschland die Schuld am Kriege zuzuschieben, müsse als gänzlich verfehlt auf das schärfste vor der Weltöffentlichkeit zurückgewiesen werden.

Alle Dokumente über den Kriegsausbruch bewiesen das Gegenteil; und wem die Dokumente nicht genügten, der brauche nur die Frage aufzuwerfen: Wer hat wem den Krieg in der entscheidenden Stunde des vergangenen Jahres erklärt, Deutschland an England und Frankreich oder England und Frankreich an Deutschland? Die Beantwortung dieser Frage lege die Kriegsschuld eindeutig klar.

Aber auch die politischen Handlungen des Führers aus den vergangenen sieben Jahren bewiesen zur Genüge, wer seit 1933 in Europa zum Kriege gehetzt und wer immer und immer wieder den Versuch gemacht habe, Europa den Frieden zu erhalten. Noch nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges habe der Führer, auf der Höhe seines militärischen Triumphes stehend, vor dem Deutschen Reichstag die Möglichkeiten eines baldigen Friedensschlusses entwickelt. Die Antwort von London und Paris sei ein provokatorischer Zynismus gewesen. Man habe in den Hauptstädten der Plutokratie erklärt, man wolle den Krieg bis zur Vernichtung Deutschlands weiterführen. Es wäre aber ein verhängnisvoller Fehler, wenn man etwa glauben wollte, daß die Kriegshetzer in Paris weniger brutale Pläne zur Vernichtung Deutschlands hegten und verfolgten als die in London. Diese treffende Darstellung der verbrecherischen Politik der Londoner und Pariser Kriegshetzer wurde immer wieder von den Zustimmungskundgebungen der Massen unterbrochen.

Schluß mit der Vergewaltigung durch den Westen!

In diesem Kampf um seine nackte nationale Existenz setze Deutschland sich mit den entsprechenden Mitteln zur Wehr. Es werde als Land der Arbeit, der Ordnung und des sozialen Friedens von den chaotischen Mächten der internationalen Plutokratie angegriffen.

Diese Plutokratien seien das Verderben der abendländischen Menschheit. Nicht das englische Volk etwa oder das französische Volk seien die reichsten Völker der Erde, nein, über ihnen herrschten ein paar hundert Plutokraten, die allerdings die reichsten Menschen der Welt seien. Sie hielten den größten Teil der Erde unter ihrer Kontrolle. Sie plünderten alle Völker, die sie in ihre Botmäßigkeit brächten, ohne Rücksicht auf ihr nationales Gedeihen aus. Selbstverständlich führten sie dabei zur Tarnung und um ihr schamloses Regiment mit frommen Phrasen einzuspeicheln, moralische Sprüche im Munde; denn sie hätten ja vor allem den Wunsch, im Genuß ihres Raubes von niemandem gestört zu werden.

Niemals in den vergangenen sieben Jahren sei Deutschland, obschon es diese Ungerechtigkeit immer auf das tiefste und schmerzlichste empfunden habe, in die Interessensphären der englisch-französischen Völker vorgedrungen. Ueberall aber hätten die Plutokratien sich in die vitalsten Interessen des deutschen Volkes einzumischen versucht.

Das nationalsozialistische Deutschland sei an die Macht gekommen mit dem ausdrücklichen Auftrag des deutschen Volkes, dieser Vergewaltigung durch den europäischen Westen ein Ende zu setzen. Es sei also eines der Hauptziele dieses Krieges, damit endgültig Schluß zu machen: denn das deutsche Volk sei nicht mehr das aus durchsichtigen Gründen im Ausland so außerordentlich beliebte und geschätzte Volk der romantischen Dichter und Träumer, das deutsche Volk sei aus seiner politischen Narkose erwacht, es sei heute ein politisches Volk im besten Sinne dieses Wortes. 80 Millionen Deutsche forderten die Erfüllung ihrer vitalsten Lebensrechte.

Die sterilen Plutokratien des europäischen Westens könnten die Durchsetzung dieser Lebensrechte auch durch Krieg nicht verhindern. Das deutsche Volk allein habe im vergangenen Jahr 300 000 Kinder mehr zur Welt gebracht als England und Frankreich zusammengenommen. Dabei stände Deutschland erst am Anfang seines Aufstiegs, während die Plutokratien offenbar ihrem Ende entgegeneilten.

SLUB
Wir führen Wissen.

Sie hassen uns, weil sie uns fürchten

Das sei auch der Grund, warum die englischen Kriegshetzer das deutsche Volk und insbesondere das nationalsozialistische Regime, das Deutschland erst zum Bewußtsein seiner Stärke gebracht habe, mit einem infernalischen Haß verfolgten. Sie beschimpfen uns, weil sie uns hassen, und sie hassen uns, weil sie uns fürchten.

Darum ist auch die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und den westeuropäischen Plutokratien ein Volkskrieg in des Wortes wahrster Bedeutung. Es ist kein Krieg, der im Interesse deutscher Fürsten oder deutscher Kapitalisten geführt würde. Es ist ein Krieg, dessen Ziel auf der Gegenseite eindeutig darin besteht, das deutsche Volk zu vernichten. Das deutsche Volk rafft deshalb auch seine ganze innere Kraft zusammen, um diesem Vernichtungswillen seiner Gegner wirksamst zu begegnen. Es hat dabei eine Reihe von alten Rechnungen zu begleichen.

Es sei gänzlich abwegig, in diesem Zusammenhang Vergleiche zu ziehen zwischen dem Deutschland von 1914 und dem von 1940. Das Deutschland von heute sei auf die Auseinandersetzung mit den westeuropäischen Plutokratien bis zum letzten Potential vorbereitet. Seine militärische Ausrüstung, die vorbildlichste und geschlossenste, die die Gegenwart überhaupt kenne, seine wirtschaftlichen und ernährungspolitischen Hilfsmittel seien mehr als ausreichend, um den Kriegsiegreich zu überstehen.

Ausreichend für den Krieg gerüstet

Wenn die englische Plutokratie im Weltkriege den ganzen Erdball mit ihren feigen Lügen über Deutschland habe überschwemmen können, so sei ihr heute in der nationalsozialistischen Abwehr- und offensiven Propaganda ein erbitterter und zäher Gegner entgegengetreten. Das deutsche Volk sei augenblicklich von einer maßlosen Verbitterung gegen die plutokratischen Mächte des Westens erfüllt. Diese Verbitterung äußere sich nicht so sehr in rauschenden Feiern und Siegesfesten, als vielmehr in einer harten, zähen und unermüdlichen Arbeit, in dem todesmutigen Einsatz der Soldaten des Reiches für den Sieg der deutschen Waffen.

Mit atemloser Spannung lauschten die Tausende dem Redner, als er auf die große preußisch-deutsche Vergangenheit hinwies, auf die großen mutigen Taten Friedrichs des Einzigen, auf die beispiellose Kühnheit eines Bismarck, der in drei aufeinanderfolgenden Kriegen das deutsche Kaiserreich schmiedete.

Der Sieg uns gewiß

Auch die nationalsozialistische Bewegung habe, so fuhr Dr. Goebbels fort, im Kampfe um die Macht große und mutige Entschlüsse fassen müssen; immer aber sei bei diesen Entschlüssen die innere Standhaftigkeit ausschlaggebend gewesen, mit der man sie faßte und mit der man sie auch durchzusetzen entschlossen war. So sei es auch heute.

Der Sieg sei uns gewiß, wenn wir bereit seien, ihn durch Kampf und Arbeit zu verdienen.

Im übrigen seien es heute dieselben Gegner, die uns auch in den Jahren des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht entgegengetreten seien. Sie hätten sich seit 1933 nicht geändert. Es war immer ihr besonderes Vorrecht, sich in Illusionen zu wiegen; und das war auch gut so. Genau so trügerisch sei heute ihre so penetrant zur Schau getragene falsche Sicherheit dem Reich gegenüber. Sie machten sich über das Deutschland von heute gänzlich falsche Vorstellungen. Im Gegensatz dazu aber seien wir Deutschen auf das verantwortungsvollste bestrebt, den Gegner richtig zu erkennen und ihn in keiner Weise zu unterschätzen. Das deutsche Volk sei sich vollkommen im klaren darüber, daß es seiner ganzen Kraft bedürfe, um die Plutokratien in ihrem Angriff zurückzuschlagen und sie endgültig zu Boden zu werfen. Wir fassen die Schwierigkeiten gemeinsam an, und deshalb können sie keinen ernsthaften Schaden anrichten. Jedenfalls gäbe es das Wort „Unmöglich" im deutschen Wörterbuch nicht mehr. (Der stürmische Beifall der Volksdeutschen bezeugte, daß auch für sie dieses Wort keine Gültigkeit hat, und daß sie bedingungslos hinter dem Führer stehen.)

Rätselraten der Angst: Was wird Hitler tun?

Augenblicklich, so erklärte Dr. Goebbels weiter, beschäftige man sich in London und Paris damit, politische Rätsel zu raten. Die Preisfrage, die in den Zeitungen der westlichen Plutokratien immer und immer wieder mit viel Fleiß und noch größerer Phantasie erörtert werde, sei die, was Hitler tun werde. Einmal behaupte man in London und Paris, er habe, weil er keinen Ausweg mehr wisse, über die neutralen Staaten oder über den Vatikan oder über Rom oder über Washington Friedensfühler ausgestreckt. Ein paar Tage später wieder behaupte man, er sei nun endgültig zur Offensive entschlossen, und jeden Tag oder jede Stunde könne sein vernichtender Schlag erwartet werden.

Es bestehe demgegenüber für die deutsche Staatsführung keinerlei Veranlassung, auf diese hysterischen Alarmnachrichten einzugehen. Das deutsche Volk sehe darin nur den Ausdruck der Angstneurose der Weltschmarotzer, die durch ihr verwerfliches und verantwortungsloses Treiben in eine Situation hineingeraten seien, aus der es nunmehr kein Entrinnen mehr gebe. — Lebhafte Zustimmung unterstreicht diese Feststellung des Ministers.

Es sei auch nicht die Aufgabe der deutschen Staatsführung, auf jede Alarmnachricht, mit der London oder Paris die Welt in Nervosität zu versetzen versuche, zu reagieren. Man werde dort schon rechtzeitig genug erfahren, was der Führer tun wolle. Die Vergangenheit sollte doch für jeden vernünftig Denkenden hinreichend bewiesen haben, daß der Führer sehr wohl wisse, was er wolle. Die nähere und weitere Zukunft werde das auch in diesem Falle zur Genüge beweisen.

Vertrauen ohnegleichen zum Führer

Zum Schluß wandte sich Reichsminister Dr. Goebbels an die deutschen Volksgenossen in Posen und darüber hinaus an alle nach der siegreichen Beendigung des Polenfeldzuges zum Reich wieder zurückgekehrten Volksgenossen dieses Gebietes. Eindringlich stellte er ihnen vor Augen, daß sie selbst in jüngster Vergangenheit Zeugen des überlegenen staatsmännischen Genies des Führers geworden seien. Das deutsche Volk aber stehe fest und unerschütterlich hinter diesem Mann, seinen Zielen und seinen Ideen.

Mit einem Vertrauen ohnegleichen schaue es auf ihn und sei es bereit, seine Befehle gehorsam durchzuführen. Die alten Nationalsozialisten hätten so oft Gelegenheit gehabt, diesen Mann in den kritischsten Stunden der Bewegung und des Reiches zu sehen, um ihn zu sein und ihm bei der Durchführung seiner Pläne zu helfen. Immer und immer wieder aber hätten sie mit tiefer innerer Bewunderung feststellen können, daß er am Ende stets recht behielt.

So werde es auch hier sein. — Gläubiges Vertrauen äußerte sich in den tosenden Beifallskundgebungen, die in diesem Teil der Rede fast jeden Satz des Ministers begleiteten.

Dr. Goebbels beendete seine mitreißenden Ausführungen mit den Worten: So laßt uns denn als deutsche Männer und Frauen glauben, gehorchen, arbeiten und kämpfen.

Dieses Volk der hundert Millionen muß und wird in diesem Schicksalskampf siegen. Dann werden sich die Opfer, die das deutsche Volk gebracht hat, lohnen, und über uns wird neu der Lorbeer des Sieges erglänzen. So wollen wir also treu und gehorsam in guten wie in bösen Stunden hinter dem Führer stehen und ihm wie so oft zurufen: Befiehl, wir folgen!

Die Darstellung der nationalsozialistischen Politik durch Dr. Goebbels, seine Schilderung des Aufstiegs, den das Deutsche Reich unter seinem Führer Adolf Hitler gegen den Willen einer neidvollen Umwelt erzwungen hat, wurde von den Volksgenossen, die die riesige Messehalle bis auf den letzten Platz füllte, mit atemloser Spannung und Beifall entgegengenommen. Mit dem durch schwere Prüfungen und große Erlebnisse bereitgestimmten Herzen folgten die Volksdeutschen insbesondere den Teilen der Rede des Ministers, in der er ihr eigenes Erleben als beispielhaft darstellte für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes.

England will Schweden in den Krieg zerren

Unter der Ueberschrift „Die Kriegsbrandstifter wollen Schweden ihrem Einfluß unterwerfen" beschäftigt sich die Moskauer Zeitung „Industrija" mit den britischen Bestrebungen, Schweden in den Krieg hineinzuziehen.

Nachdem es dem britischen Imperialismus gelungen sei, Finnland zum Krieg gegen die Sowjetunion zu provozieren, versuche er jetzt, durch Hilfe seiner Stockholmer Agenten auch Schweden in die Katastrophe eines Krieges zu stürzen. Schweden, der größte und reichste skandinavische Staat, lenke die Aufmerksamkeit des englisch-französischen Kriegsblokkes schon geraume Zeit auf sich, sowohl durch seine reichen Bodenschätze wie infolge der strategischen Wichtigkeit seiner geographischen Lage. Das hochwertige schwedische Erz, das zu einem beträchtlichen Teil nach Deutschland ausgeführt werde, sei eines der wichtigsten Objekte des englischen Wirtschaftskrieges geworden. Weiter träume man in London, so stellt das Blatt fest, bereits davon, sich durch die Benutzung schwedischer Häfen **in der Ostsee festzusetzen oder gar von Südschweden aus einen neuen Waffenplatz gegen Deutschland zu** finden.

Auf der anderen Seite erstrebe England, wie die „Industrija weiter schreibt, „mit frechen Zumutungen" an die Adresse Schwedens auch eine Einmischung Schwedens in den sowjetisch-finnischen Konflikt. Der britische Imperialismus setze zu diesem Zweck auch die Mittel des wirtschaftlichen Druckes auf Schweden an, um seine dunklen Ziele zu erreichen, so z. B den Schraubstock der Blockade, die Drohung mit der Beschränkung der Rohstoffzufuhr nach Schweden, die Lahmlegung des schwedischen Seehandels usw.

Dänemark will neutral bleiben

Im dänischen Folketing machte am Freitagnachmittag der Vorsitzende die Mitteilung, daß Vertreter aller Parteien folgenden Vorschlag zur Beschlußfassung eingebracht hätten: Das dänische Folketing bringt zum Ausdruck, daß das dänische Volk darüber einig ist, die Neutralität des Landes aufrechtzuerhalten und die Mittel über die man verfügt, um Freiheit und Unabhängigkeit Dänemarks zu behaupten und zu verteidigen, nötigenfalls anzuwenden: das Folketing sagt der Regierung seine Unterstützung hierbei zu.

Neue englische Neutralitätsverletzung

Wie im Haag amtlich bekanntgegeben wurde, haben Donnerstag abend in großer Höhe fremde Flugzeuge den nordöstlichen Teil Hollands überflogen. Sie sind dabei beschossen worden. Da Hinweise dafür vorliegen, daß es sich um britische Flugzeuge gehandelt hat hat die holländische Regierung in London um Aufklärung ersucht.

Wehropfer für die Schweiz

Wie die Schweizerische Depeschenagentur mitteilt, betrage die Summe für die außerordentlichen militärischen Aufwendungen rund zweieinhalb Milliarden Franken. Um diese Summe zu verzinsen und zu tilgen, müsse die Nation eine große einmalige Kraftanstrengung machen. Durch ein einmaliges Wehropfer, das schon die ganze Zeit über Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen in der Presse war, soll die Summe von 450 Millionen Franken aufgebracht werden. 250 Millionen Franken sollen aus dem Abwertungsgewinn bzw. dem Währungsausgleichsfonds der Nationalbank entnommen werden. Den Rest von 1,8 Milliarden Franken müsse man im Laufe von dreißig Jahren verzinsen und amortisieren.

Englisches Pfund verliert die letzten Anhänger

Nachdem schon in den ersten Tagen und Wochen nach Kriegsausbruch die meisten Staaten, die ihre Währung an das englische Pfund Sterling angelehnt hatten, infolge des katastrophalen Kurssturzes und der seitdem ständigen Schwankungen unterworfenen Kursentwicklung des englischen Pfundes diese Bindung lösten, haben sich jetzt allmählich auch die letzten Anhänger einer Währungsbindung an das Pfund zu einer Aufgabe dieses heute so unsicheren und mit Verlustgefahren verknüpften Verhältnisses entschließen müssen. Aus Bolivien kommt die Nachricht, daß sich der Kurs des bolivianischen Pesos, für den bisher noch das englische Pfund die Grundlage für die Notierung bildete, künftig nach dem amerikanischen Dollar ausrichtet. Auch die südamerikanischen Staaten erkennen also immer mehr, daß das englische Pfund seinen früheren Charakter als internationale Rechnungseinheit verloren hat.

Britisches Tankschiff gesunken

Der britische Tankdampfer „Inverdargle" (9500 BRT.) ist an der Südwestküste Englands nach einer Explosion gesunken. Ueber das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

Zur Versenkung des englischen 9500-Tonnen-Dampfers „Inverdargle" meldet das Informationsministerium, daß von der Küste aus beobachtet worden sei, wie das Schiff plötzlich in Flammen aufging. Es sei in seiner Nähe ein Fahrzeug beobachtet worden, das seiner Form nach hätte ein U-Boot sein können.

Das Schicksal des „Exeter"

Der Verbleib des britischen Kreuzers „Exeter", der im Gefecht mit dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee" schwer beschädigt wurde, ist immer noch Gegenstand verschiedener neutraler Auslandsmeldungen. Als eine argentinische Zeitung kürzlich gemeldet hatte, der Kreuzer „Exeter" sei auf der Fahrt nach den Falklandsinseln gesunken, beschränkte sich die britische Admiralität auf ein kurzes Dementi, ohne über den Verbleib des Schiffes etwas auszusagen.

Jetzt meldet die „Neuyork Times", daß die „Exeter" in Port Stanley an der Ostküste der Falklandsinseln auf Strand gesetzt worden sei. Das Blatt berichtet weiter, von englischer Seite wurde jetzt zugegeben, daß die „Exeter" durch die Artillerie des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee" so schwer beschädigt worden sei, daß sie nicht mehr seetüchtig wäre. Eine Verwendung als Kriegsschiff käme daher nicht mehr in Frage, obgleich ein Teil der Geschütze noch brauchbar sei.

Zu dieser Meldung der „Neuyork Times" liegt eine Aeußerung der britischen Admiralität noch nicht vor, es scheint aber, daß von den verschiedenen ausländischen Meldungen die Darstellung der „Neuyork Times" der Wirklichkeit am nächsten kommt. Demnach hat man dem als Kriegsschiff nicht mehr brauchbaren Kreuzer eine Verwendung als Küstenbatterie auf den Falklandinseln zugedacht, womit der Kreuzer für die britische Marine als Totalverlust ausscheiden würde.

Attentat im Irak

Finanzminister Haidar lebensgefährlich verletzt

Der Finanzminister des Irak, Haidar, ist von einem früheren Polizeiinspektor in seinem Arbeitszimmer niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt worden. Wie die Untersuchung ergab, hat die Kugel den Magen durchschlagen, so daß der Zustand des Verletzten sehr ernst ist. Der Attentäter ist verhaftet worden. Auffällig ist, daß die französische Nachrichtenagentur Havas es sehr eilig hatte, zu erklären, daß es sich bei diesem Verbrechen um eine persönliche Angelegenheit handele.

Man wird sich erinnern, daß auch König Feisal, dessen langjähriger Mitarbeiter Minister Haidar war, einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, und zwar einem Verbrechen, bei dem der britische Geheimdienst seine Hand im Spiel gehabt hat. Ebenso handelt es sich bei der Ermordung des den Engländern nicht genehmen Generalstabschefs der Armee des Irak, General Bekir Sydki, um einen politischen Mord, obwohl auch dieses Verbrechen zunächst als ein Racheakt hingestellt worden ist. Bedeutung hat der Irak vor allem dadurch, daß er die wichtigen Erdölquellen von Mossul beherbergt.

USA.-Flugpost durchsucht

Neue britische Uebergriffe

Bei einer Zwischenlandung auf den Bermuda-Inseln ist das Transatlantikflugzeug „American Clipper" von den britischen Behörden am Weiterflug nach Portugal verhindert worden. Diese Maßnahme erfolgte, um in der Zwischenzeit die für Europa bestimmte Post aus den Vereinigten Staaten zu kontrollieren. Nach der Durchsuchung der Flugpost hat das Flugzeug dann mit eintägiger Verspätung seine Fahrt fortgesetzt. Darüber, was mit der europäischen Post geworden ist, fehlen bisher nähere Mitteilungen.

Die neuen frechen Uebergriffe Englands, die um so schwerer wiegen, als sie jetzt sogar in der unmittelbaren Nähe der Vereinigten Staaten verübt worden sind, haben in Amerika erhebliche Erregung hervorgerufen, erfolgten sie doch kurze Zeit nach der Ablehnung eines Protestes der Vereinigten Staaten gegen derartige Methoden. Das Verhalten der Engländer zeigt eindeutig, daß der Engländer die Rechte sämtlicher neutraler Staaten mit Füßen tritt und dabei zwischen großen und kleinen Nationen überhaupt keinen Unterschied mehr macht.

Kälte lähmt Gefechtstätigkeit in Finnland

Während in der finnischen Hauptstadt Helsinki eine Kälte von 30 Grad herrscht, fällt das Quecksilber in den Vororten, in denen zahlreiche aus der Hauptstadt Evakuierte in leichten, nicht für den Winter gebauten Sommervillen wohnen, bis auf minus 40 Grad. Diese ungeheure Kälte lähmt im Zusammenhang mit einem eisigen Ostwind stark die militärische Aktivität, so daß die Gefechtstätigkeit an der nahezu 1000 Kilometer langen Front sehr gering ist. Während aus Lappland 58 Grad Kälte gemeldet werden, sollen die Temperaturen auch an der karelischen Front bis auf 50 Grad gesunken sein.

Durch Kampf zum Sieg

Die innere Front — Höchste Einsatzbereitschaft

Seitdem die Westmächte das Friedensangebot des Führers vom 6. Oktober zurückgewiesen haben, wissen wir, daß dieser Krieg nur durch die endgültige Ueberwindung des gegnerischen Vernichtungswillens und durch die unwiderrufliche Sicherung der deutschen Freiheit und des deutschen Aufstieges sein Ende finden kann. Die gesamte deutsche Nation steht in diesem entscheidenden Kampfe um ihre höchsten Lebensinteressen geschlossen hinter dem Führer. Jeder einzelne weiß, daß der Sieg nur durch harten und schweren Kampf errungen werden kann, und daß in diesem Kampfe auch jeder Deutsche in der Heimat an seiner Stelle unerschütterlich auszuhalten hat. Von jedem wird die höchste Einsatzbereitschaft verlangt damit die innere Front genau so unüberwindlich wird wie der unbesiegbare Wall, den unsere Truppen zu Lande, zur See und in der Luft um die deutschen Grenzen errichtet haben. Große Ziele können nur mit dem Einsatz aller Kräfte und mit dem Willen zur unbegrenzten Opferbereitschaft erreicht werden.

Der beispiellose Kampf, den Adolf Hitler in der Nachkriegszeit mit der nationalsozialistischen Bewegung um die Befreiung Deutschlands geführt und gewonnen hat, wird nun sein Gegenstück in dem äußeren Kampfe gegen die Feinde Deutschlands finden, den der Führer jetzt gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volke führt.

Niemand in Deutschland hat das Recht, sich irgendwie abseits von der großen Front zu stellen, die uns alle zusammenfaßt. Niemand hat das Recht sich über Opfer und Entbehrungen zu beklagen, die diese große Zeit uns allen auferlegt. „Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt." Dieses Wort sprach der Führer, als er am 10. Oktober in Berlin das Kriegs-Winterhilfswerk eröffnete. Bereits in der Reichstagsrede am Tage des Kriegsausbruches hatte er in ähnlichem Sinne einen besonderen Appell an die Frauen gerichtet, indem er sagte: „Ich erwarte auch von der deutschen Frau, daß sie sich in eiserner Disziplin vorbildlich in diese große Kampfgemeinschaft einfügt." In der gleichen Rede aber ist der Führer bereits dem Gedanken entgegengetreten, daß dieser Krieg von uns etwa größere Opfer verlangen werde, als es in früheren Kriegen der Fall war, und daß uns vielleicht mehr zugemutet werden könnte als in anderen Kampfzeiten der deutschen Geschichte.

In der Tat hat das deutsche Volk früher viel schwerere Zeiten durchzumachen gehabt. Der Dreißigjährige Krieg hat die damalige Einwohnerzahl Deutschlands von 18 Millionen auf 6 Millionen vermindert und hat ein verarmtes und verwüstetes Land hinterlassen. Im Weltkriege ist deutsches Gebiet zwar mit wenigen Ausnahmen nicht unmittelbar vom Kriege berührt worden, aber die ältere Generation weiß heute noch sehr gut, wie schwer damals angesichts der mangelhaften Organisation Hunger und Elend auf uns lasteten. Und war es in der Nachkriegszeit mit ihren Schrecken der Versklavung und der Erwerbslosigkeit vielleicht besser? Erst die letzten Jahre haben uns neuen Aufstieg gebracht, und heute wissen wir die Wahrheit des Dichterwortes: „Nur der verdient die Freiheit und das Leben, der täglich sie erobern muß."

SLUB
Wir führen Wissen.

Wie kommt Saul unter die Propheten?

Man höre! Der Bischof von Birmingham, Dr. Barnes, hat die hohe Geistlichkeit im Oberhaus ersucht, dahin zu wirken, daß die englische Blockade gegen Deutschland in der Weise eingeschränkt wird, daß bestimmte Nahrungsmitteltransporte nicht nur als Banngut behandelt werden, sintemalen die Aushungerung von Frauen und Kindern ein Verbrechen sei. Und nun staune man abermals! Die hohe Geistlichkeit Großbritanniens hat diesen Vorschlag keineswegs zu den Akten gelegt, sondern sie hat ihn weiter verfolgt, indem sie ihn, wie es an der Themse nun einmal Landessitte ist, zuvor dem Kabinett zur Prüfung unterbreitete. Das nennt man mit den Evangelisten Unkraut zwischen den Weizen säen! Denn darüber konnte es keinen Zweifel geben, daß die Regierung Chamberlain Vorschläge dieser Art barsch zurückweisen würde. So hat man sich auch mit der Begründung nicht einmal große Mühe gemacht. Es sei eine Unmöglichkeit, so wurde die hohe Geistlichkeit des britischen Reiches belehrt, zwischen verschiedenen Gruppen von Lebensmitteln Unterscheidungen zu machen. Wie sollte England denn auch Krieg führen, wenn es nicht einmal den Frauen und Kindern Europas — denn die Neutralen sind es ja, die in erster Linie die britische Blockade verspüren — auf den Magen schlagen darf! Denn der Kampf gegen die deutschen Soldaten ist den Engländern nach den glänzenden Leistungen unserer Flieger und unserer Matrosen sichtlich schlecht bekommen. Aber auch sonst ist der Bischof von Birmingham ganz und gar nicht ein Mann nach dem Herzen Gottes. Daran freilich kann nicht gezweifelt werden: Der Krieg gegen Frauen und Kinder ist ein Verbrechen! Dieser Tatbestand ist klar, so klar, daß der Bischof von Birmingham Protest bereits hätte erheben müssen, als England diesen Krieg eröffnete. Und doch hat der Bischof geschwiegen — fünf lange Monate hindurch. Wie erklärt sich das? Sollte es ihm, was freilich an einem Briten nicht weiter überraschend wäre, herzlich gleichgültig gewesen sein, ob da und dort in Europa Menschen hungerten, sollte er erst aufmerksam und aktiv geworden sein, als England in Auswirkung der deutschen Abwehrmaßnahmen selbst die Not kennengelernt und sich zu Rationierungen entschließen mußte? Denn daß man jetzt auch in England nicht gerade unter Ueberfüttigung zu leiden hat, verrät schon der „Daily Expreß", der dem Bischof kaltschnäuzig erwidert, er solle, ehe er solche Vorschläge mache, feststellen, ob es nicht in seiner eigenen Gemeinde hungrige Menschen gäbe. Wenn das Blatt in diesem Zusammenhang Deutschland angreift, so wollen wir darauf nur erwidern, daß man uns schon gestatten muß, auf englische Maßnahmen die richtige Antwort zu erteilen. Die Verantwortung aber fällt immer auf den, der diese Verschärfung herbeigeführt hat. Und das ist die britische Plutokratie! Was kümmert sich diese Plutokratie darum, ob die Arbeiterschaft ihres eigenen Landes hungert und darbt, wenn nur sie auch weiterhin die Völker ausbeuten und auch im Kriege ein Freudenleben führen können, sei es auch, daß man sich, wenn es einmal ganz schlimm kommt, in einen Luftschutzkeller mit Separés zurückzieht. Ganz in dieses Bild paßt, daß der Blockademinister Croß sich offen zur Einbeziehung der Neutralen bekannt, sich sogar des Eingeständnisses der Handelsspionage nicht geschämt und es England hoch angerechnet hat, daß es neutralen Ländern unter Verpulverung von Staatsgeldern Waren abkauft, die es in normalen Zeiten von ihnen weder bezogen hat, noch künftig zu beziehen gedenkt. Wie menschenfreundlich von den Krämern an der Themse, aber auch wie niederträchtig: Neutralen eine künstliche Ausweitung des Handels zuzumuten, die, wenn dieser Köder gewirkt hat, diese Staaten totsicher in das Verderben stürzen wird, weil sie nun einmal auf Deutschland als Wirtschaftspartner angewiesen sind. Es ist eine erbärmliche, durch brutalen Egoismus gekennzeichnete Politik, die das plutokratische England treibt, und bei der der Bischof von Birmingham und der Blockademinister Hand in Hand marschieren.

Oertliches und Sächsisches

Pulsnitz. Auszahlung der Quartiervergütung für Monat Dezember 1939 an die Empfangsberechtigten erfolgt ab sofort gegen Vorlegung des Quartierscheines in der Stadtkasse während der üblichen Kassenstunden.

Pulsnitz. WHW.-Wunschkonzert. Wie wir schon berichteten, findet am Sonnabend, 27. Januar, abends 8 Uhr, in „Menzels Gasthof" ein Wunschkonzert zugunsten des Winterhilfswerkes mit anschließendem Tanz statt, an dem sich die Einwohnerschaft unserer Stadt sicher freudig beteiligen wird. Wie geht nun die Sache vor sich? Die Bewohner von Pulsnitz erhalten ein Zirkular mit dem Verzeichnis der Lieder, die gespielt werden können. Aus dem Verzeichnis sucht man sich also das Stück aus, das man gern hören möchte, füllt den dem Verzeichnis anhängenden Wunschzettel aus und liefert auch gleich den Betrag mit ab, den man opfern will. Bemerkt sei hierbei daß Wünsche bei einer Spende von 0,50 RM. aufwärts erfüllt werden. Der abgetrennte Wunschzettel wird sodann in eine der Sammelstellen gebracht: Ortsgruppengeschäftsstelle der NSV. Albertstraße, oder Lindenkreuz, Buchhandlung, Ziegenbalgplatz. — Am Abend des Veranstaltungstages gilt dann die Parole: Auf in Menzels Gasthof zum Wunschkonzert. Wir werden in den nächsten Tagen berichten, was an musikalischen Werken geboten werden kann. Erwähnt sei heute noch, daß Wunschverzeichnisse auch an die Betriebe gehen, um den Gefolgschaften die Möglichkeit zu geben, sich auch geschlossen an dieser Veranstaltung zu beteiligen, mit der eine weitere Schlacht für das Kriegs-Winterhilfswerk gewonnen werden soll.

Pulsnitz. Auszeichnung. Bei einer Dienstbesprechung in Kamenz wurden die Haupthelferin Liddy Bauerdorf und die Vorhelfer Louis Schwenke und Herbert Krieg mit der vom Führer verliehenen Medaille für deutsche Volkspflege ausgezeichnet.

Lichtenberg. Auszeichnung. Eine würdige Feierstunde erlebte gestern der Betriebsführer Landwirt Max Reppe, Lichtenberg mit seinen Gefolgschaftsmitgliedern Bertha Kaiser und Bertha Mißbach, die beide 25 und 24 Jahre in der Betriebsgemeinschaft auf dem Lehngut Lichtenberg treu und pflichtbewußt ihre Arbeit an der deutschen Scholle verrichtet haben. Bezirksbauernführer Haase Gersdorf, überreichte den Jubilarinnen die Ehrenurkunden des Landesbauernführers für treue Dienste und stellte in seiner Ansprache das in der Betriebsgemeinschaft begründete Treueverhältnis in anerkennenden Worten heraus. Weiter wurden die Jubilarinnen, der Betriebsführer und seine Gattin durch den Ortsgruppenleiter der NSDAP. sowie den Ortsbauernführer von Lichtenberg mit beglückwünschenden Worten geehrt. Der Betriebsführer und seine Gattin sprachen in ehrenden und anerkennenden Worten ihren Dank für die treue Mitarbeit aus. Diese beiden Landarbeiterinnen und ihr Betriebsführer stehen als Vorbilder in den vordersten Reihen der Kämpfer um Deutschlands Nahrungsfreiheit. Möge der Betriebsgemeinschaft noch langes und gutes Zusammenarbeiten für Volk und Vaterland beschieden sein.

Bereitstellung zweitstelliger Wohnhaushypotheken durch die Landesbausparkasse Sachsen. Bei der am 15. Januar 1940 abgehaltenen Vierteljahreszuteilung wurden den Sparern der Anstalt weitere 1 419 000 RM. bereitgestellt, die sich auf 374 Sparverträge verteilen. Die bisherige Gesamtzuteilung der Anstalt beläuft sich damit auf 13 189 Verträge mit 51 205 000 RM.

Diese erfreuliche Entwicklung ist um so wichtiger, als es sich bei den Vertragsdarlehen der Landesbausparkasse überwiegend um nachstellig gesicherte (sog. 2. Hypotheken) handelt. Dadurch hat die Landesbausparkasse ihren Sparern in den vergangenen Jahren die Erstellung von rund 2000 Eigenheimen und anderen Wohnhäusern ermöglicht. Die unkündbaren, nachstelligen Vertragsspardarlehen sind in zunehmenddem Maße auch vom sächsischen Hausbesitz zur Vornahme von Hausinstandsetzungsarbeiten verwendet worden. Die örtliche Behandlung des Vertragssparens liegt nach wie vor ausschließlich in den Händen der sächsischen Sparkassen.

Die erste Straßensammlung im Kriegsjahr 1940 soll den Feinden den Atem verschlagen! Dazu hilf mit durch Dein Opfer!

Reichenbach (Oberlausitz). Geld in der Blumenvase. Einbrecher drangen in Steinhufen in eine Wohnung ein, in der sich nur zwei Kinder befanden, und durchwühlten alle Behältnisse. Dabei fanden sie in einer Blumenvase versteckt 600 RM auf, die sie mitnahmen.

Niesky (Oberlausitz). Hand abgequetscht. Die 27jährige Tochter des Melkermeisters Schwabe in Kaschel geriet mit der rechten Hand in das Getriebe einer Schrotmühle. Als man sie befreite, war die Hand fast abgequetscht. Sie mußte im Krankenhaus abgenommen werden.

Grimma. Die Aufgaben der Landwirtschaft. Im Kreise Grimma sind in diesen Tagen fünf Bezirksbauernversammlungen durchgeführt worden, in denen den Bauern zur Pflicht gemacht wurde, im neuen Jahr den Erzeugungsstand unbedingt auf unveränderter Höhe zu halten. In der Grimmaer Versammlung sprach nach Eröffnungsworten durch den Bezirksbauernführer Barth Landwirtschaftsrat Beck, der diesen grundlegenden Gedanken für die landwirtschaftliche Arbeit des Jahres 1940 für die einzelnen Anbauten darlegte. Kreisbauernführer Naumann forderte einen erhöhten Flachsanbau. Der Kreisbauernführer machte weiter bemerkenswerte Ausführungen über die Anforderung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft.

Aue. Emil Hutschenreuter †. In Aue starb im Alter von 90 Jahren Fabrikbesitzer Emil Hutschenreuter. Die von seinem Vater ins Leben gerufene Firma C. F. Hutschenreuter & Co. hat er in schöpferischer Arbeit zum Großbetrieb entwickelt. Hutschenreuter war Kriegsteilnehmer von 1870/71 und Ehrenbürger seiner Vaterstadt Aue.

Erlbach. Fleißige Gemeindearbeit. Wie in der ersten Beratung der Gemeinderäte bekantgegeben wurde, hat der Sommerfrischlerverkehr im vergangenen Jahr die höchste Ziffer, die jemals erreicht worden ist, aufzuweisen gehabt. Der Badesteig zwischen Erlbach und Markneukirchen ist mit einem Aufwand von 23 000 RM als Fußgänger- und Radfahrweg, zum Teil auch als Fahrstraße, ausgebaut worden. Auch die übrigen Ortsstraßen haben Verbesserungen erfahren. Der Ortsgruppenleiter gab anschließend einen Ueberblick über die Tätigkeit der Partei im Dienste der Gemeinde.

Neueste Drahtberichte

Aufklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich
Feindliche Flugzeuge wieder über holländischem Gebiet

Berlin, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald machte ein Spähtrupp bei einem Zusammenstoß mit einem französischen Spähtrupp mehrere Gefangene.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich durch. Hierbei kam es bei der Grenzüberwachung zu Luftkämpfen über dem französischen Frontbereich. Ein deutsches Flugzeug ging verloren.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der Nacht vom 19 zum 20. Januar abermals über holländisches Gebiet nach Nordwest-Deutschland ein.

Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes 1939/40.

Achtung! Hilfsbedürftige
von Pulsnitz und Pulsnitz M. S.

Am Montag, den 22. Januar 1940, erfolgt die Ausgabe von

Wertgutscheinen

in der NSV.-Geschäftsstelle — Albertstraße 20 — zu nachstehenden Zeiten:

von 14 —15 Uhr (Einzelpersonen)
von 15 —15.30 Uhr (2 Personen)
von 15.30—16 Uhr (mehr als 2 Personen)

Die festgelegten Zeiten müssen genau eingehalten werden.

Kriegswinterhilfswerk des Deutschen Volkes 1939/40
Ortsgruppe Pulsnitz.

N. S. D. A. P.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Pulsnitz-Süd
Unser nächster Gemeinschaftsabend findet am Montag, den 22. Januar, pünktlich 20 Uhr, im Gemeinschaftssaal der Firma Holling u. Co. statt.

Hitler-Jugend — Gefolgschaft 12/178
Sonntag, den 21. Januar 1940, 7.30 Uhr Volksschule Pulsnitz, Dienst: Schar 1 und 2 (vormilitärische Ausbildung).

24|2 Baumwollzwirn
33/67 %, a/perf. X Spl. gegen Genehmigung prompt vom Lager lieferbar.
Anfragen erbeten unter **A. K 23 036** an Ala Anzeigen A.-G. Chemnitz

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern.

Verlobt:
Kamenz: Annemarie Kreisel — Uffz. Walter Wosch.
Radeberg: Dorothea Hartmann — Dr. med. Fritz Dölle.

Gestorben:
Großröhrsdorf: Kriegs-Verw.-Insp. Paul Albin Rödel.
Kamenz: Bruno Hermann Scholz.
Rauschwitz: Emil Kliemann.
Bretnig: Frau F. Bertha Große geb. Müller.

Der Übersichtsplan des Verbrauchers

Ausschneiden, aufbewahren!

Zuteilungswoche 22. bis 28. Januar 1940

Es erhalten	Reichsbrotkarte Abschnitt	Reichsbrotkarte Gramm	Reichsfleischkarte Abschnitt	Reichsfleischkarte Gramm
Normalverbraucher	2 6 10 a (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	5, 6, 7 (je 100) a, b, c, d (je 50)	300 200
Kinder (K)	2 und 6 (je 500) 9 a (2mal je 100)	6-10 Jhr.: 1000 500 od. 375 Mehl 200	wie Normalverbraucher	
Kleinkinder (KIK)	2 (6mal je 100) 6 X	0-6 Jhr.: 600 500 od. 375 Mehl 125 Kdrnährm.	2 b	0-6 Jr.: 125 125
Zusätzlich erhalten: Schwerarbt. (S) auf Zustzkrt.	2 6 a (8mal je 50)	500 500 od. 375 Mehl 400	a, b (je 150) c, d (je 100)	300 200
Schwerstarb. (Set) auf Zusatzkarte	2 6 10 a (8mal je 50)	1000 500 500 od. 375 Mehl 400	a, b (je 250) c, d (je 100)	500 200

Reichsfettkarte Abschnitt	Warenart	Gramm
2 1, 2, 3 a 1, a 2, b 1 1 2	Butter Schlachtfette Margarine usw. Käse oder Quarg desgl.	200 187,5 (f. 4 Wo.) 250 (f. 3 Wo.) 62,5 od. 125 (15.1.-28.1.) dsgl. (22.1.-4.2.)
6-14 Jr.: 2 1 2 1 2	Butter Margarine usw. desgl. Käse oder Quarg desgl.	200 125 (15.1.-28.1.) 62,5 (22.1.-4.2.) 62,5 od. 125 (15.1.-28.1.) dsgl. (22.1.-4.2.)
Marmld. Kunsthg., Kakaoplv. s. Erläut.		
0-6 Jr: 2 1 2	Butter Käse oder Quarg desgl.	125 62,5 od. 125 (15.1.-28.1.) dsgl. (22.1.-4.2.)
Kunsthonig, Kakaopulver siehe Erläutrg.		
a 2 b 1—4	Margarine usw. desgl. Schlachtfette	40 90 für 4 Wo. 250 (f. 4 Wo.)
a 2 b 1 b 3 1—4	Margarine usw. desgl. Margarine usw. Schlachtfette	40 125 (15.1.-28.1.) 90 für 4 Wo. 1375 (f. 4 Wo.)

Reichsmilchkarte Abschnitt	Liter
Erwachsene erhalten keine Vollmilch. Sonderregelung für Kranke, stillende und werdende Mütter und besondere Berufe	
8—14	je 1/4 Liter täglich
0-6 Jhr.: 8—14	je 1/2 Liter täglich
Schwer- u. Schwerstarbeiter erhalten nach Beurteilung durch die zuständigen Stellen Milch (1/2 l), wenn sie zu den Berufen zählen, die der Einwirkung von Giften ständig ausgesetzt sind	

Nährmittelkarte Abschnitt	Gramm	Warenart
N 1—10 für 2 Wochen	je 25	Nährmittel
N 21, 22, 30, 31 für 4 Wochen	je 25	Sago, Kartoffel-Stärkemehl Puddingmehl
N 23, N 32 N 24	je 125 25	Kaffee-Ersatz oder -Zusatzmittel
N 28/29	250	Hülsenfrüchte (15. 1.—11. 2.)
Die auf die freien Abschnitte zu entnehmenden Mengen und Waren werden besonders bekannt gegeben		

Reichskarte f. Marmelade, Zucker und Eier Abschn.	Gramm
2	100 Marmelade oder 40 Zucker
2	250 Zucker
Die Zuteilung von Eiern auf die Abschnitte a—d wird bekanntgegeben	

KIK, K Kleinstk. S, Sst wie Normalverbraucher Rei

ERLÄUTERUNGEN

1. Soweit die Abschnitte keine Mengen- und Warenangabe enthalten, bleibt eine Zuteilung vorbehalten.
2. Die Abschnitte, die über einen Zeitraum von mehr als einer Woche lauten, können in der aufgedruckten Zeit nach Wahl des Verbrauchers verwendet werden.
3. **Kleinstkinder** bis zu drei Jahren erhalten täglich 3/4 Liter Milch (Abschnitte 8—14 der Reichsmilchkarte). Im übrigen bekommen sie in dieser Woche die gleichen Zuteilungen wie Kleinkinder.
4. **Reichsfettkarte.** Alle Kinder erhalten auf den Abschnitt F 3 125 g Kunsthonig, auf den Abschnitt F 5 125 g Kakaopulver für 4 Wochen. Die Kinder von 6—14 Jahren bekommen außerdem auf Abschnitt F 1 100 g Marmelade für 2 Wochen.
5. Etwaige örtliche Abweichungen bitten wir an anderer Stelle nachzulesen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Schützenhaus Pulsnitz Sonntag, den 21. Januar ab 19 Uhr Wehrmachts-Ball.

SARRASANI
Dresden Ruf: 56948 49
Täglich 20 Uhr:
Paolo - Hausner - Bedini
Moeser - Rocasimi - Fritchie
Raimonda-Ballett, Guldans Bären und alle anderen Zirkusakte
Sonnabend, Sonntag, Donnerstag 15 und 20 Uhr
Vorverkauf: Freiheitskampf, Geschäftsstelle Ringstraße am Bismarckdenkmal, Telephon 25801, ferner am weißgrünen Vorverkaufswagen am Postplatz (Haupttelegraphenamt) sowie an den Zirkuskassen ab 10 Uhr vorm., Zirkustelephone: 56948 und 56949

Das angesetzte Wehrmachts-Konzert im Gasthof zur Eiche Ohorn
für den 26. Januar muß aus zwingenden Gründen auf einen späteren Termin **verlegt werden.**

Obergasthof Leppersdorf
Heute Sonnabend
Großer Wochenendball
Erstklassige Kapelle — 8 Mann.
Es ladet dazu herzlich ein **Familie Tille**

Festsaal Klinke, Bretnig
Morgen **Sonntag** ab 7 Uhr
Großer Ballbetrieb
Zum Tanz die starkbesetzte Hauskapelle.
Heute Sonnabend 20 Uhr
Großer bunter Abend
mit anschließendem **Tanz.**

HOTEL HH HAUFE GROSSRÖHRSDORF
Sonntag, den 21. Januar 1940, ab 19 Uhr
Feiner Ball
Gutbesetzte Kapelle
Es laden freundlichst ein **Walter Schell und Frau**

Tanzunterricht
Ohorn, Obersteina und Umgebung
Mein diesjähriger Allgemeiner Tanzzirkel, verbunden mit tägl. Gebrauchsformen, für Ohorn, Obersteina und Umg. beginnt in nächster Zeit. Weitere geschätzte Anmeldungen sowie Besprechung hierzu erbitte ich am Sonntag, 21. Januar 1940, nachm. 4 Uhr im Gasthof zur Eiche.
Mit herzlichen Wünschen fürs neue Jahr an meine ehemaligen Schülerinnen u. Schüler sowie deren Eltern, bitte ich auch für den neuen Lehrgang um recht rege Beteiligung.
Hans Mehnert ... Kamenz
Lehrer für Gesellschaftstanz

Togal gegen **Grippe**
Togal ist hervorragend bewährt bei
Rheuma Ischias Hexenschuß | **Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen**
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!
M 1.24 In allen Apotheken
Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustr. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Beleihung — Kauf — Verkauf
von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmucksachen, Uhren, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Ferngläser, Bestecke, Porzellane usw.
Leihhaus Karl Wahl, DRESDEN A. Amalienstraße 22, I.
13 und 1/29—15—17 Uhr, Sonnabend 9—15 Uhr.

Ihre heute vollzogene Vermählung geben bekannt
Heinz Klinke ap. Steuerinspektor
Elsbeth Klinke geb. Prescher
Kamenz *Obersteina*
20. Januar 1940.

Ihre Vermählung geben bekannt
Erwin Heinrich
Konstrukteur
Irma Heinrich
geb. Gersdorf
Berlin, z. Zt. im Felde *Lichtenberg*
20. Januar 1940

Amtlicher Teil

Ladenschluß

Der Reichsstatthalter in Sachsen — Landesregierung — Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, hat durch Verordnung vom 5. Januar 1940 mit Wirkung vom 10. Januar 1940 für das Land Sachsen folgendes bestimmt:

A. Lebensmittelgeschäfte

1. Für die Verkaufsstellen des Lebensmitteleinzelhandels und des Nahrungsmittelhandwerks wird eine Mittagspause von 13—15 Uhr festgesetzt.
2. Die Verkaufsstellen sind bis 19 Uhr geöffnet zu halten.
3. Verkaufsstellen, die überwiegend Mangelwaren führen, sind mindestens von 15—18 Uhr geöffnet zu halten. Als solche Geschäfte sind zur Zeit anzusehen: Schokoladen- und Süßwarengeschäfte.

B. Sonstige Geschäfte

1. Alle übrigen Verkaufsstellen des Einzelhandels und des Handwerks sind bis 18 Uhr geöffnet zu halten und sodann zu schließen.
2. Ein Mittagsladenschluß ist unzulässig.
3. Tabakwarenfachgeschäfte sind bis 19 Uhr geöffnet zu halten; sie haben eine Mittagspause von mindestens einer Stunde zwischen 13 und 15 Uhr einzulegen.

C. Allgemeines

1. Sonnabends sowie an Tagen vor gesetzlichen Feiertagen sind alle Verkaufsstellen ohne Mittagspause bis 19 Uhr geöffnet zu halten.
2. Soweit im Einzelfalle die Einhaltung dieser Ladenzeiten aus dringenden Gründen (z. B. Einberufung des Inhabers der Verkaufsstelle) besonders erschwert ist, können auf Antrag Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen im Sinne einer weiteren Verkürzung der Ladenzeit bewilligt werden.

Anträge zu C Ziffer 2 sind beim unterzeichneten Bürgermeister zu stellen.

Pulsnitz, 19. Januar 1940.

Der Bürgermeister.

Schlaf- und Speisezimmer
Möbel- und Tischlereibedarf **Karl Wetterau**
Dresden-Neustadt 6 / **Kasernenstraße 1** Ecke Neustädter Markt
Haus der Tankstelle

Näherinnen
für Betrieb und Heimarbeit
gesucht.
Einige Nähmaschinen
können Heimnäherinen zur Verfügung gestellt werden.
Gebrüder Kaiser
Leder- und Segeltuchwaren-Fabrik
Ohorn.

Wegen bevorstehender Verheiratung meiner jetzigen Hausgehilfin suche ich für meinen modernen Haushalt eine zuverlässige, kinderliebe
Hausgehilfin
nicht unter 18 Jahren, für 1. 3. 40 ev. früher.
Lotte Kleinstück, Dresden-A.
Bayreutherstr. 31 — Tel. 46701.

Inserieren bringt Gewinn

Wegen Verheiratung unserer 7 Jahre bei uns tätigen Hausgehilfin suchen wir für 1. 4. 40 — auch früher — tüchtiges
Alleinmädchen
zur selbständigen Uebernahme des Haushaltes mit Kochen u. Einkochen und des Melkens 1 Kuh u. 2 Schafe. Zuschriften erbittet
Dr. Barnewitz, Radebeul-2
Winzerhof auf den Bergen
Anruf Dresden 73642.

Jüngeres Mädchen
für Geschäfts-Haushalt zum 1. Februar oder später gesucht.
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Tischlerlehrling
m. Kost u. Wohnung wird gesucht
Bau- u. Möbeltischlerei
Max Reppe
Bischheim.

Lehrling oder Lehrmädchen
sucht
Eisenhandlung Guhr Pulsnitz

Bandstuhl
(in Lichtenberg Nr. 132 stehend) wegen Krankheit mit Arbeit anderweit zu vergeben.
Zu erfr. i. d. Geschst. d. Ztg.

Land- u. forstwirtschaftlicher Verein Pulsnitz
Einladung
Jahres-Hauptversammlung
Dienstag den 23. Januar 1940 nachm. 4 Uhr, in Menzels Gasthof Pulsnitz M. S.
u. Vortrag: Dr. Saupe, Dresden
„Aus der Praxis der landwirtschaftl. Berufsberatung"
Allseitiges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.
Der Vorsitzende

RM 4400
als 2. Hypothek
aus ausgelostem Bausparvertrag der Landesbausparkasse Sachsen sind sofort zu vergeben.
Nähere Auskunft erteilt
Stadtsparkasse zu Pulsnitz.

„Hicoton" gegen
Bettnässen
Preis RM 2.90 in allen Apotheken.

Leihhaus Baldauf & Co. **am Altmarkt**
Galeriestraße 14, Ruf 22690
Dresden-A.

Wir stellen per 1. 4. 40 noch einen
kaufmänischen Lehrling,
der die Handelsschule besucht hat, ein.
Bewerbungen erbeten an
F. Mattick G. m. b. H. Pulsnitz.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß Freitag nachmittag 3/47 Uhr meine liebe Gattin, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante
Frau Ida Martha Schurig
geb. Frenzel
nach längerem Leiden sanft entschlafen ist.
Pulsnitz M. S.
Der trauernde Gatte
Max Schurig
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange meines lieben Entschlafenen, die tröstenden Worte des Herrn Pfarrer Müller, der NSDAP Amt für Volkswohlfahrt und den schönen Blumenschmuck der Gemeindegruppe des Reichsluftschutzbundes sage ich allen meinen
aufrichtigsten Dank
In stillem Weh
Pulsnitz **Emma verw. Melchert**

Großmessen wie im Frieden

Trotz des Krieges hat Deutschland beschlossen, seine großen Messen mit internationalem Charakter — Leipzig, Wien, Prag, Köln, Breslau und Königsberg — genau so wie in Friedenszeiten abzuhalten. Die am 3. März beginnende Leipziger Frühjahrsmesse wird in ihren 24 großen Messepalästen der Innenstadt ein Angebot bringen, das dem einer Messe des Friedens kaum nachstehen dürfte. Mit diesen Veranstaltungen wird vor aller Welt die ganze Erfolglosigkeit des englischen Strebens dargetan, Deutschland durch eine Blockade niederzuringen. Die ungeschwächte Kraft des deutschen Messewesens und der damit in engstem Zusammenhang stehende ungebeugte deutsche Ausfuhrwillen zeigen die feste Entschlossenheit Deutschlands, seinen Handelsverkehr mit allen bisherigen Handelspartnern, soweit irgend möglich nicht nur im alten Umfang aufrechtzuerhalten, sondern nach Möglichkeit noch zu steigern und dabei einen Güteraustausch durchzuführen, der sowohl den deutschen Einfuhrinteressen, wie den Versorgungsbelangen der ausländischen Handelspartner entspricht. Im übrigen beschränkt sich Deutschland nicht nur auf die ungestörte Ausrichtung seiner eigenen Messen, es beteiligt sich auch an einer Reihe ausländischer Messen mit amtlichen Abteilungen. Wie wertvoll die Beschickung der ausländischen Messen durch Deutschland ist, zeigen die zahlreichen Geschäftsanknüpfungen, die sich erfahrungsgemäß aus der Beschickung der ausländischen Messen ergeben. Wie Ministerialrat Professor Dr. Hunke kürzlich auf einer Außenhandelstagung ausführte, haben sich allein 1939 rund 2½ Millionen Ausländer durch eigene Anschauung von der Güte der deutschen Erzeugnisse und der Leistungskraft der deutschen Wirtschaft bei den amtlichen Abteilungen auf den ausländischen Messen überzeugen können. In aufschlußreichem Gegensatz zu den ungestörten deutschen Messeleistungen steht die Tatsache, daß England sich gezwungen gesehen hat, seine große britische Industriemesse wegen der Kriegsverhältnisse abzusagen.

Erfolgreicher deutsch-ungarischer Warenaustausch

Durch die in diesen Tagen in Budapest zum Abschluß gebrachten Besprechungen der deutsch-ungarischen Regierungsausschüsse, die in freundschaftlichstem Geiste geführt wurden, wurde das Augenmerk der Oeffentlichkeit auf den durch keinerlei Blockademaßnahmen zu störenden Handelsverkehr zwischen den beiden Nachbarländern hingelenkt. Der deutsch-ungarische Warenverkehr hat sich in den ersten Kriegsmonaten nicht nur behauptet, sondern sogar erheblich belebt. Dies gilt vor allem von den ungarischen Bezügen aus Deutschland, die in den ersten beiden Kriegsmonaten eine Steigerung um fast 50 v. H. erfuhren. Während die ungarische Ausfuhr nach Deutschland im September zunächst einen Rückgang erfuhr, zeigte sich im Oktober bereits wieder ein kräftiges Ansteigen. Durch diese günstige Entwicklung unterscheidet sich der deutsch-ungarische Güteraustausch grundsätzlich von dem Ungarns mit den westeuropäischen und den überseeischen Ländern, der in den letzten Monaten stark zurückgegangen ist. In der Ausfuhr nach Deutschland stehen Landwirtschaftserzeugnisse, Vieh, Wild, Butter, Mehl, Tabak und Gemüse, ferner Flachs und Bauxit in vorderster Linie. Ungarn führte vor allem in gesteigertem Maße deutsche Maschinen, Kraftwagen, Instrumente, Eisenwaren, Papier- und Papierwaren, Gummi- und Glaswaren, baumwollene und wollene Stoffe, ferner Steinkohle, Koks und Düngemittel ein. Infolge dieser engen handelspolitischen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ungarn waren bereits in den letzten Monaten 1939 die Gesamtumsätze von 1938 überschritten. Diese Zahlen zeigen aufs neue die feste Stellung, die Deutschland dank seiner natürlichen Austauschmöglichkeiten mit Ungarn ebenso wie mit den übrigen Ländern des Südostens in Mitteleuropa hat. Eine Stellung, die trotz vielfach versuchter Gegenbemühungen der Westmächte völlig blockadefest ist.

Türkei in der Enge

Daß in der Tat Deutschland und nicht England oder Frankreich der gegebene Handelspartner für die Länder des Südostens ist, mußte in den letzten Monaten auch die Türkei erfahren. Deutschland hat bisher den weitaus größten Teil der türkischen Agrarausfuhr abgenommen, ob es sich nun um Tabak, getrocknete Früchte oder Haselnüsse handelt. Und es hat dagegen der Türkei wertvolle Fertigwaren, vor allen Dingen Maschinen und industrielle Anlagen geliefert. Unter dem politischen Druck der Westmächte hat die Türkei den Ende August ablaufenden deutsch-türkischen Handelsvertrag nicht erneuert, so daß ein völliges Stoppen der Lieferungen auf beiden Seiten eintrat. Der Erfolg davon ist, daß die Türkei auf ihrem für ihre Ausfuhr entscheidenden Agrarerzeugnissen großenteils sitzengeblieben ist.

Handelsschiffe werden Kriegsschiffe

Planmäßige Bewaffnung durch die britische Admiralität

England macht praktisch alle Handelsschiffe zu Kriegsfahrzeugen. Ein Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph" berichtet ganz offen über die großangelegte Aktion der britischen Admiralität, die den planmäßigen Einbau von Geschützen, Vernebelungs- und Minenschutzapparaten sowie Deckaufbauten in größtem Stil auf allen englischen Handelsschiffen vorsieht.

Der Vertreter des Londoner Blattes hat einen Hafen an der Westküste Englands besucht, und schreibt darüber, man habe ihm einen Teil der großen Organisation der Admiralität gezeigt, um Handelsschiffe zu bewaffnen. Offiziell sei dieser Plan unter dem Namen „Verteidigungsausrüstung der Handelsschiffahrt" bekannt. Immer mehr und mehr Schiffe kämen jetzt in die Häfen, um bewaffnet zu werden. Jetzt sei bereits mehr als die Hälfte der Handelsschiffahrt ausgerüstet. Die Nachfrage nach Waffen sei so groß, daß in den meisten Häfen lange Reihen von Schiffen auf Geschütze warteten. In dem Hafen, den der Korrespondent besucht hat, haben allein nahezu 400 Schiffe ein oder zwei Geschütze auf ihren Achterdecks gehabt. Sie seien ausgelaufen, nachdem Mitglieder der Besatzung für deren Bedienung ausgebildet worden waren. Viele Schiffe hätte man auch mit Minenschutz- und Vernebelungsapparaten ausgerüstet. Die Mehrzahl der Schiffe erhielt zwei Geschütze, ein 12-Zentimeter-Geschütz und ein 7,6-Zentimeter-Flakgeschütz.

Für die Küstenschiffahrt und den skandinavischen Handel halte man das Flakgeschütz für wesentlich, obwohl auch diese Schiffe häufig 12-Zentimeter-Geschütze erhielten. Die Admiralität liefere die Geschütze und übernehme auch die Verstärkung der Decks. Ebenso bilde sie die Geschützbedienung aus. Viele erwerbslose Stewards seien als Geschützbedienung wieder untergebracht worden.

*

Echt britische Heuchelei

Nach den völkerrechtlichen Bestimmungen können bewaffnete Handelsschiffe nicht mehr als friedliche Kauffahrteischiffe angesehen werden. Sie sind vielmehr als Kriegsschiffe zu betrachten, die alle Rechte eines solchen genießen, aber auch allen Gefahren des Krieges ausgesetzt sind. Wenn auch die britische Regierung behauptet, die Bewaffnung der „friedlichen" Handelsschiffe diene nur „Verteidigungszwecken", so ändert das nichts an der Tatsache, daß die Handelsschiffe durch die Armierung zu Kriegsschiffen gemacht worden sind. Im übrigen handelt es sich keineswegs um Verteidigungswaffen, wie die britische Propaganda die Welt gern glauben machen möchte. Schon im Weltkriege hatte die britische Admiralität die Handelsdampfer angewiesen, auf auftauchende U-Boote sofort das Feuer zu eröffnen, „gleichgültig ob das U-Boot einen definitiv feindseligen Akt — wie Abfeuerung eines Kanonenschusses oder eines Torpedos — begangen hat oder nicht". Aehnliche Instruktionen hat die britische Admiralität auch diesmal an ihre Handelsschiffe erteilt. So hat sie z. B. am 1. Oktober alle Handelsschiffe angewiesen, jedes deutsche U-Boot zu rammen. Was hier für die Handelsschiffe gesagt worden ist, gilt in gleicher Weise für die „harmlosen Fischerboote", über deren Vernichtung durch deutsche Flieger und Seestreitkräfte die britische Lügenpropaganda so bewegte Klage geführt. Aus den Schilderungen der englischen Presse selbst geht einwandfrei hervor, daß der allergrößte Teil der englischen Fischereiflotte von der Admiralität beschlagnahmt und als Vorposten- und Minensuchboote oder U-Bootfallen Verwendung findet. Ihre Besatzungen bevölkern heute als Arbeitslose die englischen Häfen, soweit sie nicht in den Dienst der britischen Flotte übernommen worden sind. Daß es sich bei diesen Schiffen um einen Bestandteil der britischen Marine handelt, geht auch daraus hervor, daß erst kürzlich einige Offiziere dieser „harmlosen Fischerboote" vom englischen König mit den höchsten militärischen Orden ausgezeichnet worden sind. Das britische Wehgeschrei ist also nichts anderes als gemeine Heuchelei. Die deutsche Wehrmacht denkt nicht daran, sich durch harmlose „Handelsschiffe" und „Fischerboote" überlisten zu lassen und das Leben ihrer deutschen Soldaten und Matrosen den Engländern zuliebe unnötig aufs Spiel zu setzen. Allen Tücken und Rechtsbrüchen der Engländer tritt die deutsche Wehrmacht deshalb sofort und mit aller gebotenen Schärfe entgegen.

Das ist Englands Plutokratie!

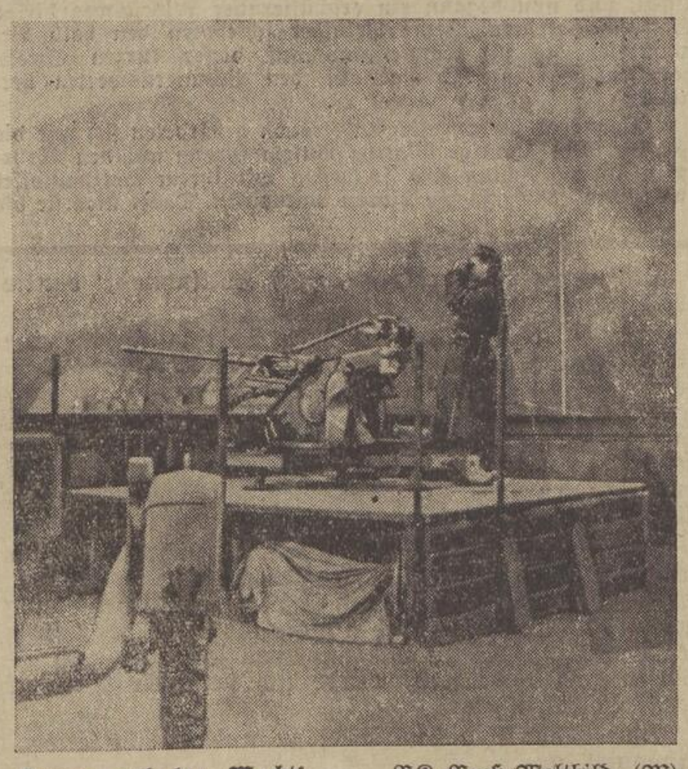
Der Arbeiter soll die Hauptlast des Krieges tragen.

Der Generalrat der britischen Gewerkschaften weist in einem Rundschreiben an die Einzelgewerkschaften den Vorwurf zurück, daß die Lohnerhöhungen für die Arbeiterschaft die Preisbewegungen ausgelöst hätten. Mit Recht betont die oberste Führung der Gewerkschaften, daß umgekehrt die Preisentwicklung zu den Lohnforderungen geführt habe. Nicht uninteressant ist die in dem Rundschreiben erwähnte Tatsache, daß der englische Schatzkanzler den Gewerkschaften erklärt hat, daß es wünschenswert sei, ohne Lohnerhöhungen auszukommen.

Trotz der seit Kriegsausbruch gewaltig angestiegenen Preise, die teilweise für wichtigste und für die Lebenshaltung unentbehrliche Waren um mehr als 50 Prozent höher liegen, möchte also die britische Regierung Lohnerhöhungen für die arbeitenden Schichten Englands verhindern und damit deren Kaufkraft und Verbrauch drosseln. Durch eine gewaltige Senkung ihres Lebensstandards soll damit die englische Arbeiterschaft die finanzielle Hauptlast des von der plutokratischen Oberschicht Englands entfesselten Krieges übernehmen. Die britischen Gewerkschaften haben jedoch dem Schatzkanzler erklärt, daß die Arbeiterschaft für die Preis- und Lohnbewegung nicht verantwortlich sei und daß deshalb keine Drosselung der berechtigten Lohnforderungen, sondern eine scharfe Preis- und Profitkontrolle sowie eine Erweiterung der Rationierung erforderlich sei.

Aus diesen Forderungen wird deutlich erkennbar, daß sich in England offenbar schon ein Kriegsgewinnlertum entwickelt hat und daß andererseits die noch nicht rationierten Waren den breiten Schichten nicht mehr zugänglich sind, und die Gewerkschaften müssen deshalb, damit die Arbeiter von den nicht rationierten Waren überhaupt noch etwas zu sehen bekommen, die Erweiterung der Rationierung fordern. Es zeigt sich, wie auch auf diesem Gebiete die deutsche kriegswirtschaftliche Organisation der englischen gewaltig überlegen ist.

In dem Gewerkschaftsrundschreiben wird auch der Standpunkt vertreten, daß noch längst nicht alle Steuerquellen erschöpft seien, und daß eine „Gleichheit des Opfers" noch nicht in Sicht sei. Bezeichnenderweise erklärt auch die bekannte englische Zeitschrift „Spectator" es für möglich, daß die heutige englische Preis- und Lohnpolitik zu einer Katastrophe führen könne, durch die England den Krieg verliere.



Immer auf der Wacht! PK.-Preß-Weltbild (M)

Britischer 20 000-Tonner beschädigt

Die „Duchess of York", die der Canadian Pacific Line gehört und 20 021 BRT. groß ist, lief beschädigt in einen englischen Hafen ein. Das Schiff war angeblich auf eine Sandbank gelaufen. Es mußte in ein Dock gebracht werden.

Der britische Dampfer „Cairnroß" (5500 BRT.) ist an der Westküste Englands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die 48 Mann starke Besatzung konnte sich in Rettungsbooten in Sicherheit bringen. Weiter ist der englische Dampfer „Gracia" (5624 Tonnen) infolge einer Explosion unmittelbar nach der Ausfahrt aus einem Hafen an der Nordwestküste Englands gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

Das Schicksal einer holländischen Tjalk, die seit Oktober vermißt wird, scheint jetzt aufgeklärt zu sein. Das Schiff, das in Malmö Sprengstoff für eine holländische Waffenfabrik geladen hatte, wurde zuletzt auf seiner Reise von Schweden nach Holland im Skagerrak gesehen. Später wurde am Strand der dänischen Insel Fanö eine Kiste mit Sprengstoff angeschwemmt. Es dürfte sich um ein Stück der Ladung des Schiffes gehandelt haben. Man nimmt daher jetzt als sicher an, daß die Tjalk mit ihrer Besatzung von 10 bis 12 Mann in der Nordsee untergegangen ist.

Die Folgen des Tonnageverlustes

Wie der parlamentarische Korrespondent der „Times" annimmt, würden die Anforderungen an die englische Schiffahrt für Kriegszwecke steigen. Es sei daher wahrscheinlich, daß man in naher Zukunft die nicht wichtigen Einfuhren drastisch senken müsse, um an Frachtraum zu sparen. Außerdem müßte der Schiffsbau erheblich erweitert werden. Damit würden Fragen akut, wie die, ob der Bau von Kriegs- oder Handelsschiffen den Vorrang habe. Außerdem brauche man eine große Anzahl gelernter Arbeiter. Dieses Arbeiterproblem werde wahrscheinlich größere Schwierigkeiten bereiten.

Kunst und Kultur

In Dresden beginnt die zweite Kriegsdichterfahrt

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda führt Anfang Februar zum zweitenmal eine Kriegsdichterfahrt durch. Wurden im Oktober 1939 die Schlachtfelder Polens besucht, so soll diesmal eine Anzahl von Wehranlagen, Rüstungsbetrieben und dergleichen in Mitteldeutschland besichtigt werden. Zum Ausgangspunkt wurde Dresden gewählt. Am 29. Januar findet zu Beginn der Dichterfahrt in der Dresdner Kaufmannschaft ein Dichterabend statt, auf dem Hanns Johst, Fritz Helke und Karl Heinrich Waggerl aus ihren Werken lesen werden. Außerdem spricht Ministerialdirektor Haegert vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Was bringen die Dresdner Theater?

Die für den 22. Januar in der Sächsischen Staatsoper angesetzte Aufführung der komischen Oper „Cosi fan tutte" muß aus Personalgründen auf den 8. Februar verschoben werden. Dafür wird „Carmen" gegeben. An den darauffolgenden Tagen der nächsten Woche finden Aufführungen von „Sizilianische Bauernehre" (und „Der Bajazzo"), „Feuersnot" (und „Josefslegende"), „Der Vogelhändler", „Die Macht des Schicksals", „Hänsel und Gretel" (und „Die Puppenfee") sowie „Die Boheme" statt.

Das Schauspielhaus bringt am 25. Januar zum erstenmal „Die Tochter der Kathedrale"; die erste Wiederholung dieses neuen Werkes von Gerhart Hauptmann findet am 28. Januar statt. Der Wochenspielplan umfaßt weiter Aufführungen von „Clavigo" (22. Januar), „Leonie" (23. Januar), „Schwefel, Baumöl und Zichorie" (24. Januar). Am 28. Januar nachmittags wird das Märchen „Knurks hat doch ein Herz" gespielt.

Das Theater des Volkes nimmt am 26. Januar die Operette „Saison in Salzburg" „Salzburger Nockerln) von Fred Raymond in den Spielplan auf. Die erste Wiederholung erfolgt am 28. Januar. Auf dem Wochenspielplan stehen noch Aufführugen des Schwanks „Der verkaufte Großvater" (22. und 25. Januar), des Lustspiels „Der Mann im Birnbaum" (23. Januar) und der Operette „Die Landstreicher" (24. und 27. Januar). Am 24., 27. und 28. Januar nachmittags geht das Märchen „Die Wunderblume" über die Bühne.

Im Central-Theater behauptet sich auch weiterhin die Operette „Wiener Blut", die allabendlich zur Aufführung kommt. Das Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot" wird am Mittwoch-, Sonnabend- und Sonntagnachmittag gegeben.

Gerhart-Hauptmann-Erstaufführung im Staatl. Schauspielhaus

Am kommenden Donnerstag, dem 25. Januar, findet im Staatlichen Schauspielhaus Dresden die Erstaufführung des neuen Werkes von Gerhart Hauptmann, des Lustspiels „Die Tochter der Kathedrale" unter der Spielleitung von Georg Kiesau statt. Die Hauptrollen sind wie folgt besetzt: Herzog von Andorra (Lindner), Heurodis, seine Gattin (Grethe Volckmar), Aebtissin Anna (Edith Jamrath), Prinz Peter (Keller), Prinz Paul (Klingenberg), Watriquet (Hessenland), Pater Bonifaz (Kottenkamp), Trosseboj, Kanzler (Portloff), Abt Ugo (Dirmoser), Dombaumeister (Paulsen), Herzog von Foix (Kleinoschegg), Herzogin Ermelinda (Alice Verden), Geralda (Manja Behrens), Gerlind, genannt Tochter der Kathedrale (Virginia Dulon), Afra, Frau des Türmers (Stella David), Pater Johannes (Ponto), der Wirt „Zur Kanne" (Paetow), der Weinzapfer (Liedtke). Den Prolog spricht Peter Hamel. Die Bühnenbilder sind von Cajo Kühnly als Gast, die Trachten von L. Fanto entworfen. Der Dichter wird der Erstaufführung beiwohnen.

Rektorwechsel an der Universität Leipzig

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat Professor Dr. med. Knick an der Universität Leipzig auf seinen Antrag mit Ende Dezember von dem Amt des Rektors der Universität entbunden und Professor Dr. phil. Berve mit Wirkung vom 1. Januar 1940 ab zum Rektor ernannt.

Im Stillesein verfeinern sich uns die Sinne und vertieft sich unsere Seele. Und neue Heiterkeit kehrt zurück; und ein unerschütterlich Allvertrauen wächst.

Friedrich Lienhard.

SLUB
Wir führen Wissen.

Rund um die Woche

Es ist alles schon dagewesen . . . auch die Kälte. — Soldatenlieder als Zeugen unseres Geistes. — Deutschland ein Fliegervolk!

Das Tagesgespräch ist natürlich die Kälte und der Winter mit seinen Sorgen, aber auch mit seinen Freuden; die Jugend kennt nichts Schöneres, als sich so recht bei den Vergnügungen des Winters zu tummeln und die Tage, da fast überall regster Wintersport möglich ist, gründlich auszunutzen. Die Natur des Menschen neigt nun dazu, gleich zu behaupten, „so schlimm" sei es noch nie gewesen. Da ist es nur gut, daß über die Witterung schon genügend Aufzeichnungen vorliegen, die das Gegenteil beweisen und die uns auch darüber belehren, daß die Schwierigkeiten, die wir in diesem Winter zu überwinden haben, in jedem schweren Winter ähnliche gewesen sind. Das Wort, es sei schon alles einmal dagewesen, gilt also auch hier. Wenn wir allerdings die Wettermeldungen aus den benachbarten nördlichen und östlichen Ländern lesen, sind wir bald noch froh, daß bei uns die Kältetemperaturen sich nicht in den 40er Graden bewegen. Wir können uns solche Kälte eigentlich gar nicht recht vorstellen, aber auch ihr müssen die Menschen zu begegnen wissen. So kommt es auch bei uns darauf an, daß jeder die Schwierigkeiten am richtigen Ende anpackt und durch das Zusammenwirken aller Maßnahmen, die man gegen Kälte treffen kann, auch Erfolg hat. Man darf sich nicht nur auf die Heizung verlassen, sondern muß sich entsprechend kleiden und auch in der richtigen Körperpflege den geeigneten Schutz gegen die Einwirkungen des Frostes suchen. Dann ist alles nur halb so schlimm, zumal wir in unseren Breitegraden wissen, daß dieser strenge Herr unmöglich lange regieren kann. Also wollen wir hoffen, daß der Höhepunkt des Winters bald überschritten sein wird, spüren wir doch die längeren Tage schon recht angenehm.

Seit kurzem bekommen wir im Rundfunk die neuesten Soldatenlieder zu hören. Diese Sendung hat den größten Beifall gefunden. Wo gäbe es einen rechten Deutschen, der nicht seine Freude an diesen Soldatenliedern hätte; und daß gerade in diesem Krieg schon so viel neue und schöne Soldatenlieder entstanden sind, beweist uns, von welchem Geist unsere Soldaten beseelt sind. Diese Lieder aber sollen nicht nur den Soldaten gehören, sondern sie müssen Eigentum des ganzen Volkes werden, sie müssen in unserem Herzen mitklingen, so wie das Engellandlied zum Kampflied des deutschen Volkes geworden ist. Aus den Soldatenliedern heraus gewinnt auch die Heimatfront eine neue und fruchtbare Bindung mit der Front vor dem Feinde. Diese Lieder stehen beispielhaft vor uns als Zeugen des Frontgeistes. Wo solche Soldatenlieder gesungen werden, kann der Geist der Kannegießer, des Spießertums und der Stammtischmeckerer nicht aufkommen, denn diese Lieder sind kampfbetont und kampfesfroh, und es ist nur natürlich, wenn die Sehnsucht nach der Heimat und nach dem Lieb in ihnen aufklingt, kämpfen sie doch um das und verteidigen sie doch das, wonach sie sich sehnen und woran ihre Herzen hängen. So sagen es unsere Lieder, daß dieser Krieg ein Krieg für die Freiheit des deutschen Menschen und die Freiheit der deutschen Seele ist, denn der Feind will ja unser Volk und unseres Volkes Seele vernichten.

Wir fahren gegen Engelland! Diesen Kampfruf möchte man als Motto auch über die Schulung unserer Jugend für den Fliegernachwuchs schreiben. Nach einem Erlaß des Reichserziehungsministers wird der Luftfahrtgedanke jetzt in allen Schulen im Unterricht gepflegt werden, um für die Industrie und die Luftwaffe einen geschulten, fähigen Nachwuchs zu gewinnen. Was dieser Erlaß bedeutet, geht aber nicht nur aus seinen Einzelheiten hervor, sondern viel mehr noch aus dem Echo, das er in den Herzen der Schüler gefunden hat. Die Begeisterung ist ganz allgemein, und die Jungen brennen darauf, recht viel von der Luftfahrttechnik kennenzulernen. War doch schon immer der Modellbau von Flugzeugen im Werkunterricht das Schönste. Aber die Jugend hatte in ihrer Begeisterung so viele Fragen zu stellen, die nicht so nebenbei zu beantworten gehen. Sie liest mit glühenden Herzen von den Siegen deutscher Flieger und deutscher Maschinen und will nun auch wissen, wie es zu dieser Ueberlegenheit kam, denn sie will es ja einmal diesen Fliegern gleichtun. Wahrlich die Begeisterung braucht man der Jugend nicht erst beizubringen, aber sie wird durch die neuen Maßnahmen mehr denn je gesteigert werden. Deutschland ist das Volk der Flieger geworden und wird es auch in aller Zukunft bleiben. Dafür wird Deutschlands Jugend sorgen.

Mellior.

Acht Todesurteile in Posen

Sühne für die feige Ermordung notgelandeter deutscher Flieger

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Münstermann wurde vor dem Sondergericht in Posen der Prozeß gegen mehrere Polen durchgeführt, die sich zu Beginn des Krieges in verabscheuungswürdigster Weise gegen einen tödlich abgestürzten und zwei weitere schwerverwundete deutsche Flieger vergangen hatten. Dieser Fall hob sich aus der Masse der bereits abgeurteilten und noch der Sühne harrenden Fälle deshalb hervor, weil er wieder einmal mit besonderer Dringlichkeit die Folgen englischer Hetzpolitik zeigte und weiter erneut die ganze Minderwertigkeit des polnischen Volkscharakters vor Augen führt.

Die Ermittlungstätigkeit wurde dadurch gefördert, daß diesmal nicht, wie sonst meist, nur stumme Opfer anklagten, sondern zwei unmittelbar Beteiligte: Leutnant Dr. P. und Feldwebel H. Die beiden hatten am 2. September gemeinsam mit zwei Kameraden, Oberleutnant W. und Unteroffizier N., einen Aufklärungsflug in Richtung Posen unternommen. Zwischen Moroski und Glinienko (jetzt Nordheim und Erdmannsdorf) wurde die Maschine von einem polnischen Gegner angegriffen. Das Unglück wollte es, daß sie in Brand geriet, nachdem Unteroffizier N., Feldwebel H. und Leutnant Dr. P. durch feindliche Maschinengewehrtreffer schwere Verwundungen erlitten hatten. Sich gegenseitig Hilfe leistend, sprangen alle, so gut es ihre Verwundungen erlaubten, aus der brennenden Maschine.

Der „ritterliche" Gegner aber wendete und gab nun noch eine Salve auf die verwundeten deutschen Flieger ab. Dieses für die ganze polnische Fliegerei beschämende Verhalten wurde durch die polnische Zivilbevölkerung, herbeieilendes Militär und Polizeibeamte an feiger Grausamkeit noch überboten. Mit erregtem Geheul stürmten polnische Dorfbewohner auf die Stellen zu, wo die Flieger zur Erde niederkamen. Unteroffizier N. war bereits tot, als er unten ankam; wahrscheinlich hatte ihm der polnische Flieger beim Niederschweben den tödlichen Schuß versetzt. Eine Horde von Teufeln umringte seinen Leichnam, wilde Verwünschungen ausstoßend.

Der Hauptangeklagte, der 29jährige Bronislaw Luczak, tanzte wie ein Irrer um den Toten herum, hob ihn hoch und schleuderte ihn umher. „Seht doch nur, was er für einen hohlen Kopf hat!" rief dieser Unmensch dabei den Umstehenden unter höhnischem Gelächter zu. Was dann geschah, war nicht die Ausgeburt einer infernalischen Phantasie, sondern eine durch Zeugenaussagen und die Geständnisse der Angeklagten erhärtete Tatsache. Luczak begann mit beiden Füßen auf dem Gehirn des Gefallenen herumzutrampeln, das Gesicht zu einem teuflischen Grinsen verzogen. Das übrige Gesindel fledderte den Leichnam bis auf das Letzte aus. Sogar die Knöpfe und die Tressen wurden dem Toten abgerissen. Einer der Angeklagten, ein erst achtzehnjähriger Bursche, zerrte mit den Worten: „Laß los, du verfluchter Hund!" dem Gefallenen den Siegelring vom Finger.

Erschütternder Leidensweg

„Wir hätten es vielleicht nicht so toll getrieben", bekannte einer der an diesem entsetzlichen Treiben beteiligten Angeklagten, „wenn nicht polnische Offiziere und Polizeibeamte uns direkt aufgefordert hätten, dem Toten seine Sachen zu nehmen!" Nachdem die Meute sich genügend ausgetobt hatte, stürmte sie weiter dem nächsten Opfer zu. Es war Leutnant Dr. P., der mit einem Schenkelschuß auf dem Boden angekommen und infolge Blutverlust sehr geschwächt war. Er wurde hochgerissen, und nun begann ein erschütternder Leidensweg dieses tapferen Soldaten. Seine Peiniger schleppten den halb Bewußtlosen bis zur Schule, und auf dieser kurzen Strecke hagelten furchtbare Schläge auf den Bedauernswerten hernieder.

Besonders die angeklagten Frauen gebärdeten sich wie die Furien. Die 23jährige Martha Buszka sprang auf den Wehrlosen zu und schlug ihm so heftig mit ihrem Holzpantoffel ins Gesicht, daß ihm die Lippen aufplatzten. Dabei stieß sie die unflätigsten Schimpfworte aus. Die 29jährige Pelagia Dobrzyskowska bearbeitete den deutschen Flieger mit einem Spaten, während die 48jährige Josefa Ratayczak ihm Stöße mit einer eisernen Harke versetzte. Der 25jährige Johann Lipinski rühmte sich nachher damit, daß er den Gefangenen so geschlagen habe, daß seine Heugabel dabei zerbrochen sei.

Mit blutüberströmtem Gesicht, ebenfalls völlig ausgeplündert, wurde Leutnant P. schließlich wie ein gemeiner Verbrecher gefesselt und abtransportiert. Allerdings nur zu dem Zweck wurde ihm das Leben gelassen, weil man aus ihm Mitteilungen über die deutschen Truppenbewegungen herauspressen wollte. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß dieser Versuch scheiterte. Nach weiteren qualvollen Leiden, und nachdem er von Ort zu Ort geschleppt worden war, wurde Leutnant P. dann einige Wochen später von seinen siegreichen deutschen Kameraden befreit. Er hat glücklicherweise seine volle Gesundheit wiedererlangt und machte nunmehr, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, vor Gericht seine Aussage.

Wiedersehen im Gerichtssaal

Feldwebel H. — auch er trug das Eiserne Kreuz — war bei Nordheim niedergekommen und hatte einen Lungenstecksschuß davongetragen. „Sie haben auf mich eingeschlagen, daß es nur so hagelte", erzählte er vor Gericht, „und gelassen haben sie mir gar nichts! Krampfhaft hielt ich das Photo meiner Frau und ein Bild des Führers in der Hand, das einzige, was mir noch geblieben war." Aber als einer aus der Menge das Hitler-Bild entdeckte, regnete es Verwünschungen und neue Schläge. — „Du Schwein, verrecke!" riefen sie mir zu und stießen mich weiter. Ebenso wie Leutnant P. wurde auch Feldwebel H. von polnischer Militärpolizei gefesselt und auszuspionieren versucht. Mit seiner schweren Verwundung mußte er entblößten Oberkörpers eine ganze Nacht im Freien zubringen. Später nahmen ihn die vordringenden russischen Truppen in ihre Obhut und sorgten für seine Ueberführung zur deutschen Armee. Die Angeklagten, die bei den Mißhandlungen dieses Zeugen beteiligt waren, hätten es sich sicher nicht träumen lassen, daß sie hier ihr einstiges Opfer im Gerichtssaal, von der Anklagebank aus, wiedersehen würden.

Am Rande sei erwähnt, daß die beiden geretteten Flieger eine Verhandlungspause benutzten, um das Grab von Unteroffizier N. aufzusuchen, der auf dem Friedhof von Glinienko beigesetzt ist. Volksdeutsche hatten ihn begraben und seinen Hügel mit dem Propeller des abgeschossenen Flugzeuges geschmückt.

Oberleutnant W., der unverletzt gebliebene Flugzeugführer, war ebenfalls bei Erdmannsdorf niedergekommen. Er konnte zunächst die Flucht vor den polnischen Horden ergreifen. Nachforschungen nach seinem ferneren Schicksal haben ergeben, daß er in der Posener Zitadelle gefangen war. Seitdem fehlt jede Spur von ihm, aber die polnischen Offiziere, die ihn zuletzt vernommen hatten, sind in deutscher Hand, und es ist zu hoffen, daß bald näheres über das Los von Oberleutnant W. zu erfahren sein wird.

„Es gibt hier keine Gnade!" so rief Staatsanwalt Sommer am Schluß seines Plädoyers aus, nachdem er die ganzen erschütternden Vorgänge eingehend beleuchtet hatte. Das Gericht gab im wesentlichen seinen Strafanträgen statt. Der Hauptschuldige Luczak sowie die drei Frauen Buszka, Dobrzyskowska und Ratayczak wurden zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde ferner erkannt gegen die Angeklagten Lipinski, Maciejewski, Cichoczewski und Josef Wroblewski. Je 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust erhielten der 19jährige Edmund Dubert und der 18 Jahre alte Mieczyslaw Klupsch. Zwei weitere Angeklagte, der 32 Jahre alte Stanislaus Rok und der 30jährige Johann Engler, wurden zu je 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der 19 Jahre alte Kasimir Misterski erhielt drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Weitere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen bis zu fünf Jahren verurteilt.

Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(48. Fortsetzung.)

Von Joachim Fandor hatten sie seit seiner Abreise nicht mehr gesprochen. Lenore schien dieses Kapitel ihres Lebens als abgeschlossen zu betrachten. Es ließ sie in seinen Augen in einem ganz eigenartigen Licht erstrahlen, daß sie kein Wort des Vorwurfs oder der Herabsetzung über ihn äußerte, obgleich er doch der allein Schuldige war. Wenn Briefe von ihm kamen, schnitt sie dieselben auf, las, lächelte und reichte sie ihm hinüber.

Fandors Zeilen waren immer gütig und besorgt; aber es schwang in ihnen jenes Etwas mit, das eine Frau wie Lenore ganz als das empfand, was es war: Eine langsame, aber sich stetig vergrößernde Entfremdung zwischen einander. —

Doch sie hatte auch dafür keinen Vorwurf. —

Koltinhaus war glücklich, daß sich durch das innerlich überwundene Leid die Schönheit ihrer Seele so recht ins Licht rang, und auch die Schönheit ihres äußeren Menschen kam schon seit Tagen wieder voll zur Geltung. Lenores Gesicht begann wieder das wundervoll getönte Oval anzunehmen, das ihn immer so entzückt hatte. Auch um ihre Augen lagen nur noch verschwebende Schatten. Ihr Lächeln rührte ihn jedesmal wieder. Und Augen und Lächeln zeugten von einer Seelentiefe, die ihn mit Glück erfüllte.

Er wollte, ehe er nach der Bank fuhr, noch einen Sprung zu ihr machen und ging mit dem Oberarzt zum ersten Stock hinauf.

„Nun werden Sie uns bald verlassen, Herr Koltinhaus," sagte der Mediziner. „Wir werden Sie und die gnädige Frau sehr vermissen. Wir haben uns so an Sie gewöhnt."

„Wenn Sie einmal eine Erholung brauchen, verehrter Doktor," erwiderte er höflich, „dann kommen Sie nach Rottenbuch. Es lebt sich auch in Deutschland gut."

„Ich werde mich erinnern, Herr Koltinhaus," dankte der Oberarzt.

Zu zweien traten sie bei Lenore Spiring ein, die eine Reihe von Briefen und Bildern auf ihrer Decke ausgebreitet hatte. „Die engere Wahl," meinte sie seufzend. „Sie tut mir wirklich weh. Helfen Sie mir doch, das Richtige zu finden. Sie kennen sich gewiß in Gesichtern aus, Herr Doktor. Herr Koltinhaus ist nicht unparteiisch genug. Er entscheidet sich doch wieder nur für das, was ich selbst will."

Zu dreien neigten sie sich über die Lichtbilder. Die beiden Männer betrachteten eingehend die sechs Damen, die Lenore zur Wahl für ihre persönliche Bedienung in Vorschlag brachte. „Ich stimme für diese hier," sagte der Oberarzt. „Wenn Sie mir vielleicht auch noch die Schrift zeigen möchten, würde sich der gute Eindruck gewiß verstärken."

Lenore schob ihm den Brief zu und sah ihn erwartungsvoll an.

„Ja, das paßt zusammen," entgegnete er: „Ehrlich, offen, zuverlässig!"

Der Kunsthändler meinte, es erinnere ihn etwas in dem Gesicht des Mädchens an Joachim Fandor.

„Wirklich!" bestätigte Lenore. „Ich habe es nicht finden können — aber Sie haben recht! So guckte Joachim zuweilen drein, wenn er sich durchsetzen wollte — und er setzte sich fast immer durch. — Also dieses Mädchen hier, Michael! Wenn Sie einverstanden sind, bitte ich an sie zu schreiben."

Koltinhaus nahm Bild und Karte, setzte sich an einen kleinen Tisch nebenan und schrieb an das Fräulein Johanna Rizius, daß sie gemäß seiner Anzeige und ihres Angebotes für ersten Oktober engagiert sei, zu den bereits in der Chiffre angegebenen Bedingungen: Einhundertfünfzig Mark Gehalt bei freier Station und freien Kassen. Sie möge sich am kommenden Donnerstag in Rottenbuch einfinden. Dort würde sie weiteren Bescheid erhalten. — — Er versah den Brief noch mit der erbetenen Anschrift: „München, Hauptpostlagernd". Vielleicht wollte dieses Fräulein Rizius in der Stellung, in der sie jetzt war, nicht wissen lassen, wohin sie ging. — „Michael Koltinhaus" hatte er unterschrieben. Lenore sollte vorerst mit allem Drum und Dran, was das Personal anbetraf, verschont bleiben. —

* * *

Johanna bekam den Brief an einem Mittwochvormittag und setzte sich auf eine der Bänke in der Halle, in der fiebernden Erwartung, ob der Inhalt desselben wohl eine Niete oder ein Treffer sein mochte.

Der ersten Begeisterung folgte ein entsetztes „Ach —". Nach Rottenbuch konnte sie nicht gehen! Dort war Lenore Spiring. Und dorthin kam auch Joachim.

Dann wurde sie unsicher. Der Brief war mit Michael Koltinhaus unterschrieben. Vielleicht war Rottenbuch inzwischen in andere Hände übergegangen. Sie hatte schon einmal von Tante Emma gehört, daß es schlecht um den Besitz stünde und er wahrscheinlich veräußert werden müsse. Nun hatte ihn also wahrscheinlich dieser Michael Koltinhaus gekauft. Ein klein bißchen schwindelte ihr noch: Einhundertfünfzig Mark und alles frei —! War das möglich? Dann verblaßte dieses Glücksgefühl wieder und machte einer leisen Traurigkeit Platz: Für wen? — Sie brauchte ja so wenig. Aber was sie sich wünschte, konnte sie nicht dafür kaufen — für alles Geld der Welt nicht . . . Trotz der sicheren Stellung, die sie nun in Aussicht hatte, ging sie sehr nachdenklich und gedrückt die schmale Gasse nach dem Dom zurück. Da hörte sie sich plötzlich gerufen und stand — Frau Emma Fandor gegenüber!

„Du machst ja nette Sachen," sagte die Tante ärgerlich und schüttelte ihren Regenschirm, denn es warf nur noch ein paar schwache Tropfen. „Ich habe dich immer für so vernünftig gehalten! — Laß nur," gebot sie, als Johanna dazwischenreden wollte. „Deine Mutter hat sich nicht wenig gesorgt und ist schließlich zu mir gekommen. Ich hätte gar nicht gedacht, daß du so kopflos handeln könntest. Was ist denn schon dabei, wenn Doktor Elbach eingesehen hat, daß ihr nicht zusammenpaßt. — Du bist ja ohnedies nie so recht von ihm begeistert gewesen. Deswegen brauchtest du doch nicht gleich davonzulaufen und alles in Angst und Schrecken zu versetzen. Joachim hat auch den Kopf verloren und die Polizei und weiß Gott was noch alles in Bewegung gesetzt. Und du sitzt hier in München und rührst dich nicht!"

Johanna entgegnete kühl, ihres Wissens habe sie an Kläre geschrieben, man möchte sich nicht sorgen. Sie hätte ja auch wieder von sich hören lassen, sowie sie in Stellung gewesen wäre.

SLUB
Wir führen Wissen.

Nachspiel des Bromberger Blutbades

Die Mörder von Volksdeutschen der verdienten Strafe überantwortet.

Das Sondergericht in Bromberg hat den Mörder des Chirurgen Dr. Staemmler zum Tode verurteilt. Es handelt sich um den 39 Jahre alten Hilfspolizisten Wladislaw Borkowski, der die Deutschen auf ihrem Leidenswege nach Lowitsch begleitete und später in Bromberg gestellt werden konnte.

Die Verhandlung enthüllte grauenvolle Einzelheiten über die Leiden der Deutschen auf dem siebentägigen Höllenmarsch. Bis zur letzten Minute hatte der in Bromberg allgemein beliebte und hochgeschätzte deutsche Arzt Dr. Staemmler seinen Leidensgenossen, aber auch den erkrankten Polen der Begleitmannschaft ärztliche Hilfe erteilt. In aufopfernder Selbstlosigkeit, obwohl er selbst unter den schweren Strapazen sehr zu leiden hatte, sorgte er für die unterwegs Erkrankten. Am 9. September trafen die gefangenen Deutschen in Lowitsch ein, das zu gleicher Zeit von deutschen Truppen besetzt wurde. Eine Gruppe von Volksdeutschen in Stärke von etwa 800 Mann wurde abgedrängt und machte auf einem Hügel unweit von Lowitsch Rast. Auf diesem Hügel wurde Dr. Staemmler von dem polnischen Hilfspolizisten Borkowski wenige Minuten vor der Befreiung durch die deutschen Truppen feige ermordet.

In einer weiteren Verhandlung wurden der 52jährige Andreas Wienckowski und der 26jährige Bernhard Zakrzewski wegen gemeinschaftlichen Mordes an Volksdeutschen und Landfriedenbruchs zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die beiden hatten aus eigener Machtvollkommenheit Haussuchungen bei Deutschen durchgeführt, selbstherrlich Verhaftungen vorgenommen und mehrere Volksdeutsche verschleppen und erschießen lassen.

Zuchthaus für Volksschädlinge

Verwerfliche Geschäfte mit Fleisch.

Wegen Vergehens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge verurteilte das Sondergericht Karlsruhe, das in Pforzheim tagte, den 41 Jahre alten Metzgermeister Klink zu acht Jahren Zuchthaus, dessen Ehefrau zu fünf Jahren Zuchthaus, den 61 Jahre alten Metzgermeister Finn zu sechs Jahren Zuchthaus und den 52 Jahre alten Angestellten Roemmel zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Den Angeklagten Klink, Frau Klink und Finn wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je fünf Jahren und dem Angeklagten Roemmel für drei Jahre aberkannt.

Dem Angeklagten Klink wurde zur Last gelegt, in der Zeit vom 30. September bis 9. Oktober vorigen Jahres auf Grund von Lieferungsverträgen mit der Heeresverwaltung mindestens 155,5 Kilogramm Fleisch- und Wurstwaren teils für sich verarbeitet, teils im Laden verkauft zu haben. Die Heeresverwaltung hatte das Fleisch unter der ausdrücklichen Vereinbarung, daß es restlos zu Wurst verarbeitet werden sollte, geliefert. Dessen ungeachtet begann Klink gleich am ersten Lieferungstage mit der Wegnahme von Fleisch, das ihm nicht gehörte. Die übrigen Angeklagten waren der Beihilfe beschuldigt.

Zwei Landesverräter hingerichtet

Spionage zugunsten Polens getrieben.

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Werner Kukuk sowie der ebenfalls vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilte 34jährige Cyprian Gabrysch aus Dramatal-West (Kreis Beuthen) sind am 19. Januar hingerichtet worden.

Kukuk, ein jüdischer Mischling mit elf Vorstrafen, hat es in hinterhältiger Weise unternommen, geheimhaltungsbedürftige Angelegenheiten einer deutschen Dienststelle auszuspähen und dem Nachrichtendienst einer fremden Macht zu verraten. Er hat ferner versucht, Deutsche für den fremden Nachrichtendienst zu werben. Nur der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden ist es zu danken, daß ein größerer Schaden für das Wohl des Reiches vermieden wurde.

Gabrysch hat aus Geldgier Spionage zugunsten Polens getrieben, zahlreiche Angelegenheiten der deutschen Wehrmacht, die er für Staatsgeheimnisse hielt, verraten und seiner Schwager zum Verrat verleitet.

Das „alte, ehrliche" Albion

„Hand darauf, Sie werden dem Kleinen nichts mehr tun!"
„Abgemacht, vertrauen Sie auf meine Ehrlichkeit."

*

Und gleichzeitig mit dieser Versicherung versetzt England „dem Kleinen" einen kräftigen Fußtritt. Diese Karikatur, die von Charles Vernier stammt und einst in Frankreich veröffentlicht worden ist, spielt auf die Ereignisse von 1854 an, als Frankreich und England in griechisch-türkischen Zwischenfällen zugunsten der Türkei vermittelten. Drei Jahre lang blieb damals Athen besetzt. Man sieht also, worüber man sich vor Jahrzehnten auch schon in Frankreich klar war, daß Scheinheiligkeit ein Kennzeichen britischer Politik ist.

Nur die Bauernhaftigkeit im germanischen Sinne kann und wird Wurzel einer gesunden Erneuerung des deutschen Volkes sein.

Walther Darré.

Im Feuer „harmloser Fischerboote"

Aufklärer von englischer Flugzeugfalle angegriffen.

PK. Ein Englandflug ist kein Kinderspiel. Unsere Aufklärer wissen davon zu berichten, nicht nur von siegreichen Kämpfen mit englischen Jägern, von erfolgreichen Angriffen auf die mit Flak schwer bestückten Schiffe und Vorpostenboote, sondern auch vom Kampf gegen Sturm, Nebel und Kälte und selbst vom Ringen gegen die Wellen der Nordsee. Tagein und tagaus brausen die grauen Adler dahin, angriffslustig, kampfbereit und entschlossen zu jedem Einsatz von Maschine und Mann. Ihre Kraft und Stärke ist der Wille zum Sieg, ihr dem Feinde überlegenes Können und unübertreffliche deutsche Wertarbeit. Aus allen Erzählungen unserer Flieger hört man das immer wieder heraus.

So auch aus dem kurzen Bericht, den kürzlich die Besatzungsmitglieder eines deutschen Aufklärers gaben: U. a. heißt es darin:

Aus der Höhe stießen wir auf die Boote herab, die wir ursprünglich als harmlose Fischkutter ansprachen. Scheinbar holten sie Netze ein und kümmerten sich gar nicht um uns. Von einigen Booten winkte man uns mit weißen und blauen Tüchern zu. Gerade wollten wir abdrehen, als wir heftiges Feuer erhielten. Die harmlosen Fischer entpuppten sich plötzlich als eine englische Flugzeugfalle gemeinster Art. Treffer im rechten Tragdeck und in der rechten Motorenkanzel zwangen uns leider zum schleunigen Rückflug, denn die Maschine war nicht mehr in Ordnung.

Zwar gewannen wir anfänglich noch einige tausend Meter Höhe, mußten dann aber wassern, um zu versuchen, unsere Schäden so auszubessern, daß wir den Heimatflughafen erreichten. Die See war zu unserem Glück einigermaßen ruhig. Der Funker bastelte trotz seiner Fleischwunde am Oberschenkel an seinen Geräten, während wir uns um den Motor und besonders das Leitwerk bemühten, das übel zugerichtet war.

Zweimal sahen wir schwache Rauchwolken am Horizont. Dann kam die Nacht und mit ihr eine sehr rauhe See. Wir hatten Treibanker ausgeworfen, um einigermaßen ruhig zu liegen. An Schlaf war natürlich nicht zu denken. So hielten wir Ausschau nach U-Booten und nach Fliegern.

Bei Tageslicht arbeiteten wir weiter. Plötzlich meldete Unteroffizier M. etwa 20 Meter voraus eine treibende Mine. Es war ein mächtiger grüngrauer Teil, der zu zwei Dritteln im Wasser lag und sich schnell auf uns zu bewegte. Mit dem Fuß stieß und drückte der Unteroffizier sie an uns vorbei. In diesen Sekunden wagte kaum einer zu atmen. Pitschnaß kam er wieder herauf und lachte, als wir ihm die Hände schüttelten.

Gegen Mittag umflogen uns deutsche Stukas und gaben Antwort auf unser Signal. Zehn Minuten später stiegen wir an Bord des Flugsicherungsbootes, das uns und ebenso unsere Maschine heim an die deutsche Küste brachte.

Ein kurzer, knapper Bericht, aber er zeigt, aus welchem Holz unsere Flieger geschnitzt sind. Lohmann.

Tiefflieger greift ein

Schneidiger Aufklärungsflug über feindlichem Vorfeld

(P.K.) „Zwischen 14 und 16 Uhr klärt deutscher Tiefflieger über gegnerischem Vorgelände auf", meldet der Fernsprecher dem Zugführer in einem deutschen Vorpostenabschnitt. Das Dorf ist durch Drahthindernisse und Minen gegen feindliche Vorstöße aus dem nur 800 Meter entfernten starkbesetzten Wald gesichert. Was aber in und hinter diesem Wald los ist, blieb bisher unbekannt, da sich unsere Spähtrupps nicht unbemerkt in diese gut befestigten Waldstellungen vorschleichen konnten. So muß Aufklärung auf anderem Wege gefunden werden.

Es ist schon kurz vor 16 Uhr. Ein kristallklarer Wintertag geht zur Neige. Wir haben seit zwei Stunden gewartet, ohne daß der gemeldete Tiefflieger eingetroffen ist. Gerade wollen wir unsere Unterkunft wieder aufsuchen, da plötzlich kommt er heran.

Mit gedrosselten Motoren pirscht er sich einer Landstraße folgend dicht über dem Erdboden fliegend vor. Schnell noch einmal hinaus, um besser beobachten zu können. Da heult auch schon der Motor stark auf. Der Pilot gibt Gas und fegt unmittelbar auf die linke Kante der feindlichen Baumkronen zu. Schneidig liegt er in der Kurve. Jetzt kann er alles sehen, was unseren Augen verborgen bleiben mußte. Nur Sekunden ist er über den Wipfeln, dann dreht er in Richtung Heimat ab. Jetzt erst bellt das erste MG. aus den französischen Stellungen. Zu spät, unser Flieger ist fort.

Schon glauben auch wir, ihn verschwinden zu sehen, da wendet er und steuert noch einmal nach vorn auf uns zu. Nur wenige Meter über dem Boden fliegend scheint er über Hügel und Waldstücke hinwegzuspringen, als berühre er immer wieder den Erdboden. Wie eine Fliege, die mit Siebenmeilenstiefeln nach vorn marschiert.

Er braust heran, überfliegt ein zweitesmal den Wald, diesmal aber tiefer in Feindesland, um die rückwärtigen Stellungen zu erkunden. Aufgeregt knattern die französischen MGs. und Flugabwehrwaffen ihm entgegen. Kommt er unbeschädigt durch? Richtig! Sie kriegen ihn nicht. Der Flug ist zu schnell, die Geschosse erreichen ihn nicht mehr. Da dreht der Pilot wie zum Schein noch einmal um und fliegt ein drittesmal über die feindlichen Linien hinweg. Die ganze Front ist mittlerweile in Aufregung gekommen. Ein wüstes Geballer fällt über unseren Flieger her, doch er zieht unbeirrt seine Kreise und muß jetzt wirklich alles gesehen und photographiert haben. In einem großen Bogen wendet er dann vor der Front ab und fliegt zurück zu seinem Horst.

Unsere Infanteristen sind hocherfreut. Ueberall kommen sie aus den Unterkünften und verfolgten das ungewohnte Ereignis. Noch immer ballern drüben wütend die MGs. Plötzlich Abschluß. Ein Pfeifen und Heulen in der Luft, die französische Artillerie setzt ein. Ein paar Brocken liegen dicht neben uns, so als wolle sich der Gegner an unseren Vorposten für diesen schneidigen Aufklärungsflug rächen.

Doch was sind ein paar Schuß französischen Störungsfeuers. Die Scheiben klirren nur ein wenig. Hoffentlich fallen sie nicht raus, wie schon so manche andere. Hauptsache ist doch, wir wissen, was drüben los ist. Der Flieger hat seine Sache gut gemacht.

Kurt Günther.

Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(49. Fortsetzung.)

„Ach was!" sagte Frau Fandor gereizt. „Als ob daheim nicht Platz genug wäre für dich! Daß Joachim nicht so ist, wie du dir erwartet hast, mußt du einfach mit in Kauf nehmen, ich muß mich auch damit abfinden. Ich hätte ihn auch lieber anders. Er zieht wahrscheinlich ohnedies nach Rottenbuch, dann sind wir wieder allein auf dem Fandorhof. — Jetzt holst du deine Koffer oder was du sonst als Gepäck hast und kommst mit mir."

Johanna nahm ihr den Schirm ab und meinte, ob sie denn nicht wisse, daß Rottenbuch veräußert sei.

„Wie denn?" fragte Frau Fandor erstaunt. „Ich weiß nichts davon! Wer soll es denn gekauft haben?"

„Ein Herr Koltinhaus," erwiderte sie und ließ keinen Blick vom Gesicht der alten Dame.

Aber Frau Fandor lachte nur gezwungen und meinte, der ließe es für Frau Spiring instand setzen. „— Was hast du denn?" fragte sie ärgerlich, als Johanna den Schirm in eine Pfütze fallen ließ. „Jetzt bist du ja glücklich soweit, daß du auch Nerven hast. Ein Wunder ist's ja nicht. Komm jetzt mit mir! Es wird einem richtig schwummerlich im Magen nach all der Aufregung. Allein mag ich in kein Gasthaus gehen. — Wo wohnst du denn eigentlich?"

„Im Mathildenhospiz, Tante."

„Nun ja," meinte Frau Fandor, „da bist du wenigstens gut aufgehoben. — Ist das dort ein Fernsprecher? Ja? — Dann warte einen Augenblick! Ich rufe nur schnell zu Hause an, damit Joachim weiß, daß ich dich gefunden habe."

„Bitte nicht, Tante."

„Nein —?" fragte Frau Fandor erstaunt.

„Er darf nicht wissen, wo ich bin!"

Das war Frau Fandor denn doch zu bunt. „Er ist mein Sohn!" sagte sie hochfahrend.

„Und ich liebe ihn —" entgegnete Johanna demütig.

Die alte Dame sah erst nach den Frauentürmen hinauf, ob sie nicht im nächsten Augenblick einstürzten. Aber sie standen fest. Sie machte einen Schritt gegen die Nichte hin und wieder zurück, bückte sich und hob die Handtasche auf, die ihr aus den Fingern gefallen war. „Das ist ja —" sagte sie, „das ist doch — —"

Johanna wußte nicht, was es sein sollte. „Bist du sehr böse?" fragte sie kleinmütig.

„Weiß er es?" lautete die Gegenfrage.

„Ja —"

„Also deshalb! Und ich habe gedacht, er macht sich nur solche Vorwürfe, weil er nicht gut zu dir gewesen sei. Na, da habt ihr ja etwas Schönes angerichtet. Ich weiß tatsächlich nicht, wie ich euch nun helfen könnte — so gern ich auch möchte!" setzte sie hinzu. „Du weißt, welches Opfer es mir war, Frau Spiring als Tochter zu bekommen; aber mein Gerechtigkeitsgefühl kann nicht zulassen, daß er sie jetzt in ihrem Unglück im Stiche läßt."

„Er will es ja auch gar nicht, Tante."

„Aber er möchte es!" entgegnete sie scharf. „Er schämt sich nur vor sich selber. — Ich muß das erst ein wenig zurechtdenken, Hänsli; hier auf der Straße geht das nicht. Ich muß schon warten, bis ich wieder zu Hause bin. — Jetzt ist mir aber wirklich schwach, sagte sie, auf die „Alte Börse" zuhaltend, die ein Glas guten Weines und ein heißes Tellerfleisch versprach.

Frau Fandor war hier ein altvertrauter Gast und bekam sofort das Gewünschte vorgesetzt.

Als der Ober wieder verschwunden war, sagte sie: „Das begreife ich also jetzt, daß du nicht mehr auf den Fandorhof willst: Nach Ensweiler willst du nicht wegen Doktor Elbach. Und hier in München paßt es mir nicht. — Es paßt mir ganz einfach nicht!" sagte sie heftig, als Johanna dagegen redete. „Oder hast du eine Stellung in Aussicht?"

Johanna zog den Brief von Koltinhaus aus der Tasche und schob ihn ihr hinüber.

Es dauerte lange, bis sich Frau Fandor gefaßt hatte. „Nein, so etwas!" sagte sie. „Das kannst du natürlich nicht annehmen!"

„Weshalb, Tante? — Solange Frau Spiring nicht mit Joachim verheiratet ist, kann ich doch ganz gut in Rottenbuch bleiben. Und wenn er später mit ihr drüben wohnt, komme ich wieder zu dir auf den Fandorhof."

Die alte Dame mußte noch einmal eingestehen, daß sie auch darüber erst zu Hause nachdenken müsse. Sie fand den Rotwein heute etwas bitterer als sonst und das Tellerfleisch nicht so weich und saftig wie sie es gewohnt war. Aber sie war ehrlich genug, einzugestehen, daß dies vielleicht nur an ihr lag. Es fehlte ihr eben der Appetit.

Auch Johanna zeigte wenig Lust zum Essen und schob ihren Teller schon nach den ersten Bissen wieder zurück. „Ich nehme also vorerst bei Herrn Koltinhaus an," sagte sie. „Wenn du Mutter und Joachim nichts davon sagst, geht alles in schönster Ordnung. Es kennt mich ja niemand auf Rottenbuch, und wenn ich ehrlich bin, muß ich dir gestehen, daß ich mich eigentlich freue, wenn ich Joachims Braut etwas Liebes tun kann. Sie tut mir so leid."

Frau Fandors Gedanken gerieten schon wieder durcheinander. Seit sie damals in Zürich gewesen war und Lenore kennengelernt hatte, urteilte sie anders über diese Frau, von der Apotheker Spiring sagte, daß sie im Grunde genommen gar nichts dafür könne, wenn sie so aufreizend wirke. Das mochte ohne weiteres stimmen. Es war ja nicht jeder gleich. Und man mußte dem einzelnen so gerecht werden als möglich. „Wann willst du denn in Rottenbuch sein?" fragte sie.

„Am Donnerstag — also übermorgen, Tante. Am Freitag oder Samstag kommt sie dann wohl. Ich möchte gern, daß sie zufrieden mit mir ist."

Das glaubte Frau Fandor ohne weiteres. „Wenn Joachim heiratet, kommst du wieder zu mir," entschied sie. „Allein mag ich nicht mehr bleiben."

„Gern, Tante," erwiderte Johanna. Es berührte sie eigen, als die alte Dame beim Verlassen des Lokals den Arm durch den ihren schob und ihn auch draußen auf der Straße nicht herausnahm. Das war früher nie ihre Art gewesen. Gerade als ob sie müde geworden sei und einer Stütze bedürfte . . . Sie wurde brennend rot, als Frau Emma ohne Einleitung sagte: „Bist ein gutes Häschen, mein Hänsli. Es wird schon auch für dich noch ein Glück kommen."

Es erübrigte sich, etwas darauf zu sagen. Man blieb noch beisammen bis Frau Fandors Zug ging, und Johanna mußte versprechen, von Rottenbuch aus sofort Nachricht zu geben.

„Kannst ja die Adresse mit der Schreibmaschine schreiben," schlug die alte Dame vor. „Joachim macht keinen Brief auf, der für mich bestimmt ist. Schreibe aber alles ehrlich wie es ist und wie es dir gefällt. Wenn es dir nicht paßt, dann suchen wir etwas anderes."

„Ja, Tante!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Leipzig

Sonntag, 21. Januar.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. — 8.00: Orgelmusik, gespielt von Georg Winkler. — 8.30: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 9.00: **„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“.** — 11.35: Kleine Sinfonie von Hans Pfitzner. Das Orchester des Reichssenders Leipzig. — 12.00: Aus Köln: Konzert. — Dazwischen 12.30: Nachrichten. — 13.00: **Soldaten — Kameraden. Die bunte Stunde unserer Wehrmacht** mit den schönsten Liedern und Märschen aller Truppenteile. — 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Musik nach Tisch (Industrieschallplatten und Aufnahmen des deutschen Rundfunks). — 15.15: Schubert in Salzburg. Hörfolge von L. G. Bachmann. — 16.00: Vom Deutschlandsender: **Wunschkonzert für die Wehrmacht.**

Montag, 22. Januar.

6.30: Aus Köln: Konzert. — 8.20: Aus Breslau: Konzert. — 9.30: Vom Deutschlandsender: Spuren im Schnee. Entdeckungsreisen im Winter. — 10.00: Aus Berlin: Sprechstunde bei Familie Fröhlich. — 10.30: Sendepause. — 11.30: Erzeugung und Verbrauch. — 11.45: Der Frühjahrsbestellungsplan des Landmannes. — 12.00: Aus Hamburg: Konzert. — 15.05: Der Fürchtenichts. Heiteres Märchenspiel nach Grimm. — 15.50: **Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands.** Bericht von Dr. Walter Schieblich über das gleichnamige Werk von Prof. Walter Schulz. — 16.00: Aus Wien: Konzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: **Kurzweil am Nachmittag.** Kapelle Otto Fricke. — 18.25: Musikalisches Zwischenspiel.

Deutschlandsender

Sonntag, 21. Januar.

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 8.00: Bauer und Boden im Schaffen um des Volkes Brot. — 8.30: Aus München: Morgensingen der Jugend. Rundfunkspielschar München der Hitler-Jugend. — 9.00: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Unser Schatzkästlein. Worte und Melodien aus ewigem deutschem Besitz. — 10.00: Flotte Weisen. Die Kapelle Jaro Michalek spielt. — Dazwischen: „Besuch bei Lehmanns“. — 11.00: Aus Wien: Laut Ansage. — 12.00: Aus Köln: Musik am Mittag. — Dazwischen 12.30: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 13.00: Aus Leipzig: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Aus Leipzig: Musik zum Mittag. — 14.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 14.15: Aus München: Mit Zither und Harfenklang und an schön Almagsang. — 15.00: „Gefroren hat es heuer...“ Jungmädel singen und erzählen. — 15.30: Des Kaisers neue Kleider. Märchenspiel nach Andersen. — 16.00: **Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht.** — Dazwischen 17.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 19.30: Berichte. — 20.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — 20.15: **Opernkonzert.** Das Große Orchester des Deutschlandsenders. Die Chöre des Deutschlandsenders und Reichssenders Berlin und Solisten. — 22.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — Anschließend: Sportberichte. — 22.30: **Bunter Tagesausklang.** Kapelle Egon Kaiser, Quartett Joe Bund, Georg Haentzschel (Klavier). — Dazwischen 23.00: Politisches Kurzgespräch. — 24.00: Nachrichten des Drahtlosen Dienstes. — Anschließend bis 1.00: Nachtmusik.

Montag, 22. Januar.

6.30: Aus Köln: Frühkonzert. — 8.20: Aus Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Blasmusik. Das Musikkorps einer Fliegerhorst-Kommandantur. — Dazwischen um 9.00: Aus Breslau: Politisches Kurzgespräch. — 9.30: Spuren im Schnee. Entdeckungsreisen im Winter. — 10.00: Sprechstunde bei „Familie Fröhlich“. — 10.30: Kleines Konzert. — Dazwischen 10.50—11.00 (Nur für den Deutschlandsender): Normalton. — 11.00: Flotte Weisen. Kapelle Arthur Rink. — Dazwischen 11.30: Für die Hausfrau. — 12.00: Der Bauer fragt — wir antworten. — 12.10: Aus Hamburg: Mittagskonzert. — Dazwischen 13.00: Aus Hamburg: Politisches Kurzgespräch. — 14.10: Zur Unterhaltung. Das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin. — 15.00: Aus Wien: **Musik am Nachmittag.** Das Große Unterhaltungsorchester des Reichssenders Wien. — 17.30: Eine fröhliche halbe Stunde der Hitler-Jugend. — 18.00: Blasmusik. — 20.15: **Barnabas von Geczy.** — 21.00: Die Berliner Philharmoniker spielen. Solist: Enrico Mainardi. — 22.30: **Zum Tagesausklang.** Orchester Otto Dobrindt. — Dazwischen 23.00: Politisches Kurzgespräch.

Stockholm meldet Kälterekord

Der stärkste Frost seit fast 50 Jahren.

Die schwedische Hauptstadt hat in der Nacht zum Donnerstag einen Kälterekord erlebt. Die Temperatur fiel auf 31 Grad unter Null in den Vororten und auch in der Innenstadt wurden 26 Grad gemeldet. Es ist dies die stärkste Kälte seit dem Jahre 1893, also seit fast 50 Jahren. Auf dem Lande war die Kälte noch wesentlich größer. In Herjedalen verzeichnet man die höchste Kältegrenze mit 44 Grad.

In den Gewässern um Dänemark, so im Kattegatt, im Großen und Kleinen Belt hat die Eisbildung weiter zugenommen. Eine Reihe kleinerer Fährverbindungen mußte eingestellt werden, andere werden nur mit Mühe durchgeführt. Von den Fjorden ist der Limfjord am stärksten vereist. Die Eisdecke reicht im Aggersund bis auf 8 Meter Tiefe. Der zweitgrößte Hafen des Fjords Skeve ist ganz zugefroren.

In den Eisstauungen zerdrückt

Von Fumminge an der Südküste von Laaland wurde ein Schiffsunglück beobachtet, über dessen Umfang allerdings noch nähere Angaben fehlen. Nach Augenzeugenberichten ist ein Dreimastschoner, der mittwegs zwischen Laaland und Fehmarn fuhr, in den Eisstauungen des Fehmarn-Beltes zerdrückt worden. Die Beobachter meinen, gesehen zu haben, wie der Achtersteven des Schiffes plötzlich in die Höhe gehoben wurde und der Schoner in wenigen Sekunden unter der Meeresoberfläche verschwand. Von der dänischen Marinestation in Nyborg wurden sofort Maßnahmen zur Hilfeleistung ergriffen. Ueber das Ergebnis ist jedoch bisher nichts bekannt geworden.

Der dänische Dampfer „Olga“, der mit einer Zelluloseladung von Schweden nach Spanien unterwegs war, ist an der norwegischen Küste nach der Ausfahrt von Arendal auf Felsgrund gelaufen und nach kurzer Zeit gekentert und gesunken. Die 17 Mann der Besatzung konnten sich in den beiden Booten des Dampfers an Land retten. Wie es heißt, ist die Strandung darauf zurückzuführen, daß die Leuchtfeuer an der Küste übereist waren und infolgedessen ein falscher Kurs eingeschlagen wurde.

TURNEN ★ SPORT ★ SPIEL

Fußball in Sachsens Bezirksklasse

In Sachsens Fußballbezirksklasse werden am Sonntag die Meisterschaftsspiele gleichfalls fortgesetzt. Im Bezirk Leipzig spielen in Staffel 1 Helios gegen Sportvereinigung, Viktoria gegen Tapfer und Sportfreunde Markranstädt gegen Wacker, in Staffel 2 Sportfreunde Neukieritzsch gegen Eintracht, Sportfreunde Leipzig gegen TuB sowie VfB Zwenkau gegen Spielvereinigung. Im Bezirk Plauen-Zwickau erwarten in der Staffel Vogtland der 1. Vogtl. FC Plauen den BC Elsterberg, der VfB Auerbach den 1. SV Reichenbach und der SuBC Plauen den VfB Rodewisch. In der Zwickauer Staffel messen sich SG Zwickau und Saxonia Bernsbach, Meerane 07 und SV Aue sowie Sturm Beierfeld und VfL Zwickau. Im Bezirk Chemnitz lauten die Paarungen in Staffel 1 Sportfreunde Harthau gegen SV Grüna, Preußen Chemnitz gegen Sportvereinigung 01 Chemnitz und Tanne Thalheim gegen Sportvereinigung Olbernhau, in Staffel 2 VfL Hohenstein-Ernstthal gegen TSG Mittweida, Döbelner SC gegen SC Limbach und FC 99 Mittweida gegen Sportvereinigung Hartmannsdorf. In der Dresdner Gruppe finden nur zwei rückständige Punktspiele zwischen Sportfreunde Freiberg und SC Heidenau sowie VfB 03 Dresden und TSV Pirna statt.

Der „Herr aus dem Unterhaus“ auf dem Glatteis. Der beliebte Münchner Eiskomiker Faltermeier begeisterte die Berliner im Sportpalast mit seinen Vorführungen. Hier stellt er sich mit Regenschirm und Gasmaske als „Herr Herr aus dem Unterhaus“ vor. Schirner (M)

Die Fußballgauklasse am Sonntag

Am Sonntag wird in Sachsens Fußball-Gauklasse nicht nur die erste Runde mit dem noch rückständigen Spiel zwischen Polizei Chemnitz und Dresdner SC abgeschlossen, sondern es beginnt gleichzeitig die zweite Runde mit fünf weiteren Treffen. In Staffel 1 spielen in Leipzig die Ortsrivalen VfB und Fortuna. Der VfB Glauchau erwartet Tura 99 Leipzig. Außerdem stehen sich SC Planitz und Konkordia Plauen gegenüber. In Staffel 2 finden neben dem Großkampf Polizei Chemnitz gegen Dresdner SC die Begegnungen zwischen Sportfreunde 01 und Chemnitzer BC sowie Guts Muts und BC Hartha in Dresden statt.

Dresdner Meisterschaften im Abfahrtslauf

Für die am Sonntag in Altenberg stattfindenden Meisterschaften des Bezirkes Dresden im Abfahrtslauf wurden bisher weit über 100 Meldungen von Männern und Frauen des NSRL abgegeben. Für die gleichzeitig stattfindenden Bann- und Untergau-Gruppenmeisterschaften werden außerdem mehrere 100 HJ.-Angehörige und rund 50 BDM.-Mädchen am Start erwartet.

„Kraft durch Freude“ schult Skiwarte

In immer steigendem Maße gewinnt sich der Wintersport neue Freunde. Besonders das Skilaufen bereitet aber erst dann wahre Freude, wenn man wirklich Herr seiner Schneeschuhe ist und die Technik beherrscht. Die zur Verfügung stehenden Skilehrer reichen nun bei weitem nicht aus, um alle Volksgenossen zu betreuen, die bei „Kraft durch Freude“ das Skilaufen erlernen wollen. In den ehrenamtlichen Skiwarten hat sich „Kraft durch Freude“ nun treue Helfer geschaffen, die in den Ortswaltungen und größeren Betrieben tätig sind. Daß ein solcher Skiwart nicht nur das Skilaufen selbst beherrschen, sondern auch in der Lage sein muß, Unterricht zu erteilen, ist selbstverständlich. Deshalb hat jeder KdF.-Skiwart eine Prüfung abzulegen, bevor er zur Durchführung von Lehrgängen zugelassen werden kann. Zu diesem Zweck wurden von der Gaudienststelle Sachsen der NSG. „Kraft durch Freude“ in letzter Zeit verschiedene Schulungswochen mit Abschlußprüfungen in Oberwiesenthal und im Ferienheim der Deutschen Arbeitsfront Holzhau durchgeführt, die mit gutem Erfolg beendet werden konnten. Die Skiwarte mußten ihr Können beweisen und zeigten im allgemeinen erfreuliche Leistungen. Neben praktischen Uebungen im Gelände und am Hang wurden sie auch theoretisch in allen einschlägigen Fragen, wie „Erste Hilfe bei Unglücksfällen“, Führung und Betreuung einer Skiwandergruppe, Ausrüstung usw. unterrichtet.

Deutsche Tischtennis-Meisterschaften in Dresden

Die Deutschen Tischtennis-Meisterschaften im Mannschaftskampf der Gaue und in den Einzelspielen werden am 10. und 11. Februar in Dresden ausgetragen. Titelverteidiger sind die Wiener Eckl und Frl. Pritzi, im Mannschaftskampf der Gaue die Gaue Ostmark (Frauen) und Mittelrhein (Männer).

Neue Fußballtermine. Die beiden noch ausstehenden Zwischenrundenspiele um den Reichsbundpokal — Ostmark gegen Westfalen in Wien und Schlesien gegen Niederrhein in Beuthen — sind auf den 28. Januar angeordnet worden. Die ursprünglich für diesen Tag angesetzte Vorschlußrunde um den Tschammer-Pokal ist auf den 10. Februar verlegt worden. Das Endspiel um den Tschammer-Pokal wird am 24. Februar ausgetragen.

Familiennachrichten

Pulsnitz

vom 13. bis 19. 1. 1940

Geboren: Hermann Achim, Sohn des kaufmännischen Angestellten Erich Willy Bürger, Pulsnitz. — Oskar Dietmar Rolf, Sohn des Schlossers Oskar Röder, Pulsnitz.

Aufgeboten: Der Maschinenschläger Paul Walter Johne, Bischheim, die Hausgehilfin Hulda Hilda Walther, Friedersdorf.

Geheiratet: Der Landwirt, jetzt Soldat eines Nachschub-Bataillons Max Martin Boden, zur Zeit im Felde, die Jungbäuerin Johanna Charlotte Megel, Friedersdorf.

Gestorben: Die Ehefrau Emma Lina Senf geb. Müller, Ohorn. — Der Rentenempfänger Otto Oskar Melchert, Pulsnitz.

Kirchen-Nachrichten

Niederlichtenau

Sonntag, 21. 1.: 15,30 Uhr Bibelstunde in Magers Gasthof.

Worte Pfundig und „Minna von Barnhelm“

„2x Parkett 11. Reihe für Minna von Barnhelm!“

„Also Mutter, übermorgen gehen wir ins Theater zu ‚Minna von Barnhelm‘!“
„Aber Karl, bei den ernsten Zeiten in ein Lustspiel gehen? Na — und dann die Dunkelheit!“

„Weißt Du, Karl, Du hast recht — man muß auch 'mal ins Theater gehen, man kommt dann auf andere Gedanken — —“

Erholung — Entspannung
Erbauung

bedeuten den Inhalt unseres Feierabends. Auch in der Kriegszeit! Daher soll man ruhig weiter ins Theater — ins Kino, ins Konzert oder ins Varieté gehen. Und gerade zum „ernsten Leben“ gehört die Kunst — auch die „heitere“ — als Ausgleich für das innere Gleichgewicht unseres Lebens und Strebens für die Volksgemeinschaft!